

Tagebuch Johannes Wiese JG 52

Bei der Übertragung von Erlebnisberichten, Meinungen, Erfahrungen, Schilderungen von Einsätzen und dem Leben im Felde fehlt es u. a. an den Bezugspunkten im Kriegsgeschehen, also den Einsatzräumen, den Standorten und Flugplätzen in gleicher Weise wie den Zusammenhängen mit den Endoperationen auf Hin- und Rückweg während der Kriegsjahre. Seine Erklärung findet diese Tatsache in der strikten Einhaltung des Befehls oder der Anordnung im Briefkopf nichts anders anzugeben als „Im Felde“ - „Ortsunterkunft“ - „Feldpostnummer - soundso“ ---

Meist - mit ganz geringen Ausnahmen - habe ich mich daran gehalten. Nur gelegentlich wurden Codeworte oder Entschlüsselungsmöglichkeiten zwischen meiner Frau und mir vereinbart, etwa: Vom Ende nach vorn unterstrichene Große Buchstaben lassen den Einsatzraum oder -ort erkennen. - Kleine Buchstaben in fetter Schrift oder Druckschrift - von vorn nach hinten gesammelt - nennen den Flugplatz oder Einsatzraum. pp.

Sieht man heute diese wenigen Hilfen zur Ortsfindung durch, sind sie lückenhaft oder ergeben kein Bild hinsichtlich der Operationen, in denen wir eingesetzt waren, besonders auch keinen Anhalt mit welchen Heeresverbänden wir kämpften.

Das macht die Einordnung in das Kampfgeschehen schwierig. Die Zeitvergleiche und Abstimmung mit bei anderen Kameraden vorhandenen Flugbüchern -- meine sind alle vernichtet -- geben die Möglichkeit der Einordnung.

Hier - Juli 1941 - liegt der Geschwaderstab JG 52 - Kommodore Major Hanns Trübenbach, Major beim Stabe Major Kirschstein, Geschwader - TO Hauptmann Dr. Heinz, Geschwader - NO Hauptmann Becker, Geschwader - Verwaltungsbeamter Amtmann Klein, die Stabs- und Wirtschaftskompanie des Geschwaders in Bukarest / Pipera. Ich bin Chef dieser Kompanie, zugleich stellvertretend Geschwaderadjutant für den bei einer Gruppe im Einsatz befindlichen Hauptmann Kühle.

Die III. Gruppe liegt in Mamaja bei Konstanza am Schwarzen Meer unter Major (*Albert*) Blumensaat. Sie ist zur Sicherung der Ölfelder und der Brücke - Eisenbahnbrücke nach Cernavoda - eingesetzt. Im Hafen von Konstanza liegt eine Seenotstaffel. Soweit ich erinnere liegt die II. Gruppe in Mizil.

Das Geschwader ist nicht komplett im Südabschnitt dieser Front, möglich, dass die erste Gruppe noch vor Moskau liegt? (*an der Nordsee*)

Erst später - im Winter - zur Weihnachtszeit - verlegt der Stab - die StuwKomp. von Pipera mit der Bahn nach Stalino Nord, untersteht dort Major Ihlefeld und der I. / JG 77.

Die nun folgende längere Darstellung über meinen Eindruck in Rumänien / Bukarest und Land und Leute vom 12.7.41 werde ich so wiedergeben, wie ich ihn meiner Frau geschildert habe:

Da heute schon wieder einmal Sonnabend ist, merkt man nur am schlechten Wetter. Sonst unterscheidet sich diese Tag und auch der Sonntag von den anderen der Woche in keiner Weise. Es gibt hier an der Front keine Feiertage oder sog. Beamtensonntage, wie wir den freien Mittwochnachmittag zu nennen pflegten. Hier läuft die Maschine des Dienstes, gleich

ob All - oder Feiertag.

Wir versuchen heute Morgen doch noch zu fliegen, aber über die weitere Umgebung des Platzes kamen wir nicht raus. Es war zu dick und bald zog es ganz zu zum völligen qbi, qgo. Dadurch war wenigstens mal Zeit, um in die Stadt zum Haarschneider zu fahren und ich sehe jetzt wieder so aus, wie vor ein paar Jahren. Das Haar ist kurz, aber gut geschnitten, gewaschen mit feiner, flüssiger Shampooenseife und dann nach guter Kopfmassage und allem Drum und Dran an die richtige Stelle *hinpostiert* worden. Alles staunte über meine Jugendlichkeit, wie ich so kurzgeschoren erschien.

Dann wollten wir es wieder mit dem Fliegen versuchen, aber eine Ju, die von unten heraufkam, riet uns ab, denn es wäre wirklich zu schlecht. So habe ich wenigstens wieder weitere Zeit mit dir zu plaudern.

Ich wollte schon immer etwas berichten über Land und Leute, fand aber noch keine Zeit dazu. Ich muss nämlich immer auf dem Sprung sein und warten, wie der Kommodore befiehlt. Er hat hier immer viel zu tun und dann geht es plötzlich los, in die Mühle rein und ab. Ich wollte schon die ganze Woche über mal in das schöne Schwimmbad mit meinen Leuten, aber dazu war die Zeit immer zu knapp. Jetzt ist das Wetter auch nicht danach und da muss es eben bleiben. Meine Leute sind fast alle krank, was sie haben, das weiß ich noch nicht genau. Sie haben alle Durchfall und sind dabei sehr schlapp, müde. Vielleicht liegt es am Obst, das sie nicht gewaschen haben. Einige musste ich sogar ins Lazarett bringen. Die Hitze wirkt sich bei jedem verschieden aus. Ich habe die ganze Zeit über Hitzepickel, die Dinger, die jucken ganz furchtbar, aber sie sind nicht gefährlich. Ich glaube, ich bekomme sie jedes Jahr mal. In Vöslau hatte ich sie auch.

Soweit ich Bukarest jetzt kennengelernt habe, ist es eine unseren Begriffen nach merkwürdige Stadt. Riesige Häuser, teils Wolkenkratzer, stehen *auf* großen breiten Rasen und Avenuen mit vielen Geschäften, Lokalen und Cafes. Das begrenzt sich aber auf das Innenviertel der Stadt ganz merklich. Einige eingefallene Häuser vom letzten Erdbeben sind auch noch zu sehen, es soll ganz furchtbar gewesen sein. Kameraden der anderen Gruppe waren zu dieser Zeit schon hier. Auf den Straßen fahren in rauen Mengen die größten und schönsten amerikanischen und deutschen Wagen, die ich je gesehen habe. Das Öl ist der Reichtum des Landes. Der Sprit kostet nicht viel. Jede Frau, ob alt oder jung, hübsch oder eine echte Jüdin, ist geschminkt wie ein Malkasten, die wenigen ungeschminkten sind Deutsche. In den Café - Häusern ist ein reger Betrieb. Es gibt noch alles, was man sich denken kann. Eis von bester Güte mit Sahne und Früchten, zum Essen von den besten Sachen, die ich je in meinem Leben gesehen und erlebt habe und die Geschäfte haben noch herrliche Auswahl. Alles steht in keinem Verhältnis zum Preise. In der letzten Zeit sind die Preise um das 4 bis 5-fache gestiegen. Die Einfuhr durch das Schwarze Meer ist gesperrt und deshalb wird es auch allmählich knapper. Man fängt hier auch schon an zu rationieren. Sicher viel zu spät, aber mit Geld kann man die Welt regieren. Nach diesem Motto leben hier noch sehr Viele und die haben auch immer noch genügend und im Überfluss. So sieht es in der Innenstadt aus wie in einer kultivierten und hochzivilisierten Stadt Westeuropas. Aber schon zwischendurch sieht man Bilder, die man nicht für möglich halten kann, wenn man sie nicht selbst erlebt. Neben den großen riesigen Wagen laufen die Droschken mit den abgedroschensten Gäulen, die es überhaupt nur geben kann. Der Kutscher schlägt erbarmungslos mit der Peitsche auf die Pferdchen ein und sie traben dahin bis sie irgendwo an einer Straßenecke zusammenfallen. Dann lässt man sie liegen. Wenn sie hochkommen ist gut, wenn sie es nicht mehr können, werden sie abtrans -

portiert - aber erst nach geraumer Zeit. Die Jungen laufen barfuß und zerrissen durch die Stadt mit Zeitungen und Putzkästen zum Stiefelputzen und preisen ihre Ware mit lautestem Geschrei an. Zigeuner feilschen mit dreckigstem Zeug, was es überhaupt nur geben kann und Geld ist ihr einziger Wunsch. Die Zigeunerinnen tragen ihre Kinder bei sich. Es kann einen nicht erschüttern, wenn an einer Straßenecke die Mutter ihr Kind an der Brust säugen lässt. Es holt sich die Brust schon selber. Die Menschen wandern daran vorbei und sehen es gar nicht mehr. Man will Mitleid erregen, aber was alltäglich wird, das erregt es nicht mehr. Zerfetzt und zerlumpt, dreckig und verkommen, so schlendert die untere Schicht durch das Leben und es wirkt komisch, wenn einer mal auf die Idee kommt, sich zu waschen. Eine Mittelschicht und ein Bürgertum gibt es dem Anschein nach gar nicht. Wenn man dann auf das Land kommt, dann sieht das alles noch viel, viel schlimmer aus. Mann und Frau und Kind und Kegel, Vieh, Schwein und Kuh und der Hund, sie alle hausen zusammen in einer erbärmlichen Hütte - Bretterschlag ist noch ein guter Ausdruck dafür. Die Kuh und das Schwein, die müssen vor allen Dingen mit in der Bude wohnen, denn das ist Reichtum und bringt Geld. Die Kinder schlafen dann draußen und hüllen sich in Lumpen und Fetzen. Sauberkeit gibt es nur bei den obersten Zehntausend. Die anderen scheinen es gar nicht zu kennen, dass es auch *etwas* anderes gibt, als immer nur im Dreck zu leben. Unterschiede wie Tag und Nacht. Man sollte es kaum glauben, dass es so sein kann. Ich kenne ja noch nicht viel von dem Land, aber die anderen haben es uns in noch viel grelleren Farben geschildert, als ich es selbst erlebt habe. Über 90% der Frauen sollen geschlechtskrank sein, man merkt es ihnen nicht an. Nicht nur die unteren Kreise, bis in die höchsten Schichten hinein. Krankheiten, die es bei uns fast überhaupt nicht gibt, tropischen Charakters. Fast alle haben dann nicht nur eine, sondern gleich alle Krankheiten auf einmal. Hinter Puder und Schminke verbirgt sich der schleichende Tod. Viele, viele *Juden* treiben sich noch rum, sie sind aber auch in der dunklen Rasse hier ganz deutlich zu unterscheiden. Das Völkergemisch ist sehr groß: Juden, Griechen, Italiener, Römer und Osten, alles ist bunt durcheinandergewürfelt, fast alle haben schwarze Haare, aber Schönheiten muss man mit der Stecknadel suchen. Mein Typ ist hier nicht vertreten, und ich muss sagen, dass ich mich auch nicht sehnen könnte, nach jenen Geschöpfen. Sie schauen einem schon nach, wenn man so in der weißen Uniform daher geht und möchten gerne anbandeln. Vor dem Kriege soll das Leben dem Pariser ganz ähnlich gewesen sein. Jetzt ist vieles anders geworden. Um 21.00 Uhr hört alles auf und die Angst vor dem Fliegeralarm lässt die Straßen leer werden. Polizei steht hier an jeder Straßenecke, den Gummiknüppel in der Hand und sie hat Respekt bei jedermann. Ich glaube, dass aus dem Land viel werden könnte, wenn es richtig gesteuert würde, sei es in der Landwirtschaft, wo tausende und abertausende Morgen brach liegen und die Ernte nur so weit eingebracht wird, wie es eben unbedingt nötig ist und das Vieh auf den Äckern gar nicht gemolken wird, weil's Arbeit macht. „Arbeit ist nicht gut“, so denken und handeln viele. Und daher wird es auch lange, lange dauern bis hier die Verhältnisse gewandelt werden können. Alle hohen Dienststellen sind bestechlich und mit gutem Bakschisch - also einem Handgeld - kann man viel erreichen. Das haben ja aber auch nur die Reichen. Und um die Armen kümmert man sich nicht. Ich könnte mir keine Gestalt auf dem Kudamm oder einer anderen guten Straße in Deutschland vorstellen, die so aussehen würden wie hier Tausende und Zehntausende. Wir werden es nicht ändern. Auffallen tut es jedem Fremden. Balkan und der Südostraum sind ein halbes Jahrhundert zurück und die Sozialgedanken sind wohl schon vorhanden, aber sie sind nicht verwirklicht. Man muss sicher erst einmal eine Zeit im Ausland gewesen sein, um schätzen zu können -

nen, was wir in unserem herrlichen Vaterlande für einen reichen Wert haben und wie gut wir es haben, trotz Krieg und Einschränkungen. Diese schwere Zeit geht vorüber. Eine schönere, eine neue steht bevor, aber wie es hier in diesen Ländern werden soll, das lässt sich noch nicht überblicken. Sie werden arbeiten müssen und sich umstellen und lernen müssen und dann werden sie hoffentlich auch die besseren Zeiten erleben, die sie sich im Unterbewusstsein wünschen. Viele aber sehen ihren Reichtum und ihr Wohlleben dahingehen und viele sträuben sich mit Händen und Füßen gegen ein neues Dasein für alle, auch für die ganz Armen. Die Völkerzusammensetzung lässt hier die Aufbauarbeiten auch ganz besonders schwer sein. Wir hatten es in Deutschland sicher leichter, weil man ein geschlossenes Ganzes hat schmieden können. Die Ideenmäßige Einstellung der Bevölkerung fehlt hier noch und die Anfänge waren sehr verworren. Vielleicht lernt das Volk aus dem Kriege, aber er ist nicht unmittelbar gefahrvoll für die Menschen, um die es geht. Innerlich tragen sie immer noch Rachedgedanken mit sich. So die Ungarn für die Gebiete, die ihnen nach dem Weltkriege weggenommen wurden, gegen die Rumänen wegen Siebenbürgen und untereinander wollen sie sich lieber die Köpfe einschlagen als nachzugeben.

Dienstlich läßt`s sich`s gut an. Ich habe mein eigenes Arbeitsfeld, bin selbstständig als Kompaniechef der Stabskompanie und vertrete noch so nebenbei den Geschwaderadjutanten, der immer noch nicht wieder von der Front zurück ist und sicher auch so schnell nicht wieder zu erwarten ist. Mit den anderen Herren komme ich gut aus, die haben alle ihre Eigenarten, der eine tut nicht viel, der andere meint die ganze Arbeit allein zu tun, der dritte ist Choleriker, wenn man ihm etwas vorhält, was er nicht einsieht. Aber das sind alles „kleine Fische“ und ich verstehe es, jeden nach seiner Art zu nehmen. Dabei fahre ich gut und habe mich schnell durchgesetzt bei den Obliegenheiten, die ich für richtig fand. In den nächsten Tagen werden wir hoffentlich nun unsere neuen Quartiere beziehen. Bis jetzt wohnen wir immer noch im Hotel, das ist aber nicht besonders nett und wenn wir das Haus, das wir nun beziehen werden einigermaßen einrichten, dann wird das alles viel schöner. Auch unser Kasino werden wir dort aufmachen und dann wieder netter und gepflegter miteinander unsere Mahlzeiten einnehmen. Das war schon in Shiphol sehr nett. Zu essen gibt es hier jetzt auch so ganz ausreichend eine ganz andere Kost, viel fettes Fleisch und wenig Gemüse und das Obst soll man wegen der Ruhrgefahr nicht essen.

(Also dann werde ich von meinen Erlebnissen weiter erzählen und dabei anfangen, wo ich vorgestern aufgehört habe.)

Wir, der Kommodore und ich, flogen vorgestern über Land, um unsere Gruppen zu besuchen und allerhand zu erledigen. Wir kamen also in Windeseile auf dem Platz an. Ich traf da den guten Ernst (*Ehrenberg*), der mich gestern besuchte und mit dem ich einen netten Abend verbracht hatte und die Kameraden in der Gruppe. Der Befehlshaber sollte kommen. (General Speidel, Chef der Luftwaffen Mission in Rumänien) Oh, der Befehlshaber! Er hatte sich angemeldet und wir warteten auf ihn, aber er kam nicht. Und da wir weiter wollten, riefen wir nochmals nach Bukarest durch, ob er nicht käme. Man sagte uns, dass er unterwegs und auf dem Wege sei, aber wo, das wusste niemand. Na, da mussten wir eben noch warten und ließen uns den Kaffee bei der Truppe gut schmecken und waren feste am Erzählen und der Kommodore spielte Schach und ich erzählte in der Sonne mit den Kameraden einen Schwank aus früherer Zeit. Wer nicht kam, das war der hohe Herr und dann entschlossen wir uns endlich doch noch zu einer anderen Gruppe an das Meer zu fliegen. (III. / JG 52) Also, auf Wiedersehn und „Hals- und Beinbruch“ und die Pulle rein und ab.

Das Wetter war schön, etwas wolkig aber klar und nett der Flug. Unterwegs schoss ich meine Kanone ein. Es muss sein, damit man nachher weiß, woran man ist. Da liegt das riesige Donaudelta, große Wasserflächen, und da halten wir einfach hin und ballern. Es ist keine Gefahr dabei. Man sieht ja auch genau und guckt nach vorn was los ist. Herrlich! Wie an einer Schnur aufgefädelt, so sausen die Geschosse aus dem Rohr und man freut sich, wenn man die Garbe gut auf den gewünschten Fleck bekommt. Kamen dann über den Platz, wie üblich, nur hauchdünn über den Grasspitzen, dann hochgezogen - in Blitzesschnelle - ist man wieder auf 1000 Meter; Beinchen raus und zur Landung ansetzen. Der Kommodore fliegt vor mir und sagt durch das FT ich sollte warten bis er gelandet sei. Na gut, noch einmal durchgestartet und da sehe ich auf dem Platz schon einen Vogel liegen, der Bruch gemacht hat. Na, macht nichts! Das kommt in den besten Familien vor. Ich lande also, rolle zum Gefechtsstand, da sehe ich Erregung in den Augen der Kameraden und Freunde und man spricht heftig und ist erregt in Debatten und da erfahre ich, dass der ganze Haufen eben, vor wenigen Minuten gelandet ist von einer kleinen Beförderungsreise ins Jenseits. Minuten zu spät, sonst hätte ich da auch mitmachen können. Waren die Russen eingeflogen *und* gut gemeldet worden. In wenigen Minuten, die wegen der niedrigen Wolken nur zur Verfügung standen, hatten die Männer 6 Vögel abgeschossen. Alle hatten gebrannt und sind ins Meer gefallen. Einer hatte allein drei „gefrühstückt“. (8.7.41?, 7. Staffel, DB-3, Uffz. Roßmann 3 Abschüsse, alle NO Mamaia) Na, da waren wir natürlich sehr traurig, dass wir nicht mit dabei waren und dass wir uns so lange hatten hinhalten lassen und der hohe Herr dann doch nicht gekommen war. Nun wollten wir gestern auf die Lauer gehen und dazu wieder rüber fliegen, kamen bei gutem Wetter in Platznähe. Vielleicht waren es bloß 100 m, aber davor mussten wir kehrt machen. Seenebel lag vor der Küste, verdeckte wie ein weißes Handtuch den Platz, wie wir es noch nie gesehen hatten. Es hätte aber auch keinen Zweck gehabt; sie kamen nicht. Bei der anderen Gruppe waren wir dann wieder zum Kaffee. Und zum ersten Mal saß ich zwei Stunden still und wohligh in der Sonne und ließ mich bescheinen. Obwohl der Stab ja nicht 100 % Front ist, es heißt also, nicht ganz vorne mit ist, sehe ich jetzt doch allerhand und freue mich, denn ich lerne noch eine ganze Menge dazu und muss sehr schnell und flink sein, denn der Kommo - dore wartet nicht bis ich fertig bin. Es gehört viel Übung dazu und ich komme jetzt so einigermaßen rein und bekomme auch die nötige Sicherheit. Und das ist auch noch ganz was anderes, denn ich habe jetzt meinen eigenen Vogel. Den fliege ich und kein anderer. Den lernt man kennen und weiß wie er ist und was man von ihm zu halten hat und hält ihn selbst so wie es notwendig ist und braucht nicht immer mit irgendeinem unbekanntem Schlitten durch die Gegend zu brausen. Wenn ich den Farbfilm hier anfangen werde, dann soll der Vogel gleich draufkommen. Vielleicht kann ich ihn mir lange gut halten und ihn dann auch im Fronteinsatz tüchtig fliegen. Hoffentlich haben wir in der nächsten Zeit Glück, wenn wir wieder unten sind, dass sie kommen und wir ran können. Ja aber über dieser schönen Fliegerei kann man wirklich alles vergessen. Nach Konstanz fliegt man nur eine halbe Stunde, dann ist man am Meer. Am Abend fliegt man wieder zurück, immer nach dem Westen, der Sonne nach und bald ist man wieder - wie sagt man - „zu Hause“.

12.7.1941. Gestern waren wir den ganzen Tag auf der Lauer, um an den Feind zu kommen. Aber er kam nicht und das Wetter war auch zu gut um hinzufiegen. Vielleicht kommen wir heute dran. In ein paar Minuten sollen wir losbrausen. Man kann vielleicht doch was erreichen, wenn man etwas weiter ins Land einfliegt. Ich möchte zu gern bald meinen ersten Feindflug hinter mich bringen - und wenn es gut ginge - auch den Ersten zur Strecke bringen.

Dann wäre ich nicht mehr so der Allerjüngste. Vielleicht führt mich mein Kommodore gut an den Burschen ran, wenn einer kommt. Bin rundrum tüchtig verbrannt und werde heute sicher auch noch ein paar Stunden Zeit haben Kraft zu sammeln.

13.7.1941 war ein Freitag. Meine Kameraden haben es nicht gerne gesehen, dass ich am 13. und an einem Freitag meinen ersten Einsatz fliegen wollte, aber ich war ohne Aberglauben und daran hat sich bis heute, gottseidank, meine Haltung nicht geändert.

In einem Brief vom 14.7.1941 heißt es; von meinem 3. Feindflug zurückgekehrt, sende ich euch alle meine besten Grüße. Ich bin wohlauf, frisch und gesund und hoffe morgen, wieder an den Feind zu kommen.

Gestern, 13.7.1941, bin ich nun zum ersten Mal feindwärts geflogen. Lange habe ich darauf warten müssen. Aber zu spät ist es noch nicht. Mit meiner wunderschönen 109 F 4, die ich mir in den vorherigen Tagen schon hatte einfliegen können, bin ich mit dem Kommodore, bei dem ich als Katschmarek fliege, und noch mit einem anderen Leutnant unserer Gruppe gestartet. Der Leutnant musste sich leider bald abmelden, da er Motorschaden hatte und der Flug so mit seinem Flugzeug nicht durchführbar war. Ich flog dann mit dem Kommodore allein weiter über die rumänische Grenze nach Russland hinein. Wir hatten auf 7500 m gezogen und sahen nun angespannt nach unten, ob sich irgendetwas zeigen würde. Die Sonne stand hoch am klaren Himmel und man konnte bei guter Sicht weit, weit schauen. Leider war mein FT Gerät nicht in Ordnung und bei dem ersten Feindflug ist man auch nicht sicher. Im Runtergehen auf ca. 3000 m sah der Kommodore zwei Jäger, die vor uns Reißaus nahmen und denen wir auch nicht nachgingen. Ich konnte seine Zurufe leider nicht hören und hatte deshalb nicht eine gute Position, als er einmal tief nach unten drückte. Da flogen dicht aufgeschlossen drei russische Bomber, die uns wohl noch nicht gesehen hatten, weil wir in der Sonne saßen. Ich dachte, dass jetzt der Angriff losgehen würde. Aber da kann noch einer allein angefliegen und den nahm sich der Kommodore aufs Korn. Schon nach der ersten Garbe, die er aus dem MG und aus der Kanone herausjagte, zeigte der Russe eine riesige Rauchfahne und dann sah ich ihn, wie er mit einem tollen Überschlag nach unten abging, senkrecht in den Boden und im Wasser aufschlug. Eine große Fontäne zeigte für kurze Zeit die Stelle an, dann war alles ruhig. (16.54 Uhr, DB-3, NW Tulcea) Hochgezogen in die Sonne und dann wieder runter, das geht alles so in Windeseile, dass man es gar nicht recht fassen kann. Man muss schon den Rummel kennen, wenn man nicht vorbeischießen will. Mit viel Fahrt ging es zum zweiten Angriff. Der Kommodore nahm sich den rechten von den Dreien, ich hielt auf den Linken, setzte ihm auch eine Garbe in den Rumpf, aber es war wohl zu wenig und ich hatte bei der tollen Fahrt nicht gut gezielt. Er fiel jedenfalls leider nicht und der andere auch nicht. Die Zeit vergeht schnell. Ich hatte gar nicht gemerkt, dass der Sprit schon zu Ende ging. Da konnten wir den Angriff nicht wiederholen und mussten heimwärts fliegen. Der Kommodore ging wackelnd über den Platz. Ich konnte es leider noch nicht. Aber es wird schon noch werden. Heute waren wir zweimal über Feindgebiet, konnten aber trotz angestrengten Suchens nichts finden. Jetzt habe ich Nachtdienst. Eben ist ein prima Feuerzauber von der Flak hier vorüber, die Russen fliegen in der Nacht auch nicht schlecht. Getroffen haben sie aber nicht und sind schon im Abflug. So geht es also im fliegerischen Leben. Ehe man sich's versieht, geht es auf zum Feindflug, wenn man auch lange, lange hat warten müssen. Ich hatte bis gestern keinerlei Erfahrung, sonst hätte ich sicher auch einen Abschuss machen können. Dafür wird es aber in den nächsten Tagen umso besser rangehen und wenn ihr mir den Daumen drückt, dann kann ich vielleicht bald meinen ersten Abschuss melden. Wir liegen jetzt täglich auf der Lauer. Da

muss ja noch mal was kommen. Nur die Organisation läuft hier sehr schlecht und lässt zu wünschen übrig. Und es wird immer erst spät oder gar nicht gemeldet.

(So endet mein Bericht über meinen ersten Einflug (*Feindflug*) am „13“.7.1941. Es ist kein „schwarzer Freitag“ geworden. Und das Geschriebene am 14.7. soll auch jetzt erst Ende dessen sein, was ich auf dieser Bandseite der Kasette herausfinden konnte, aus den Berichten, die ich meiner Frau geschrieben habe. So will ich aber auch weiter fortfahren nicht nur die Zahlen meiner nun nachfolgenden Einsätze und Abschüsse zusammenzuschreiben, sondern gleich versuchen, das, was meiner Liebe zu meiner Frau, aber auch meine Wahrnehmungs - fähigkeit in dieser Zeit des Einsatzes hier zu schreiben eingab, auf die Bänder weiter sprechen, um eine Vorstellung darüber entwickeln zu können, ob das ausreicht, über das Leben des Hannes Wiese vielleicht noch mal irgendetwas zu publizieren. Diese Frage steht am Ende dieses Bandes im Raum. Das Jahr neigt sich zu Ende, der Tag neigt sich, ich hoffe, dass der Hörer (Leser) aufmerksam gewesen ist, etwas hat spüren können von dem, was Jagdfliegerleben in dieser Zeit der Anfangsphase meines Aktivwerdens an der Front mit sich gebracht hat.)

Am 16.7.1941. Ich sollte diesen Brief eigentlich zunächst beginnen mit der Feststellung „Im Felde“, ich sollte besser schreiben „Im schönen neuen Heim“. Aber das ist doch so, dass die schönen Stunden der Muße nur ein Teilchen von dem sind, was eigentlich anliegt und das ist eben doch „Felde“. Ich muss meine Gedanken gehörig zusammennehmen, um dir mal ein richtiges Bild von dem zu geben, was ich hier so mache und wie der Betrieb hier läuft. Bin eigentlich heute schon sehr müde. Das kommt eben, wenn man im Felde ist, zwangsläufig. Aber davon später. Endlich haben wir seit gestern ein sehr schönes Haus in der Stadt, aus dem die Inhaber rausgezogen sind und das nun unter der Säuberungsaktion deutscher Soldaten kaum wieder zu erkennen ist. Im unteren Stockwerk liegen drei schöne große und nett ein - gerichtete Zimmer, die uns als Kasino dienen und wo wir uns nun aufhalten werden. Das eine Zimmer ist das Speisezimmer, das andere wird das Schreibzimmer und das dritte ist eine Art Salon im Stil Louis XIV. Da sitze ich jetzt, um mich mit meinem Frauchen zu unterhalten. Im oberen Stockwerk liegen noch zwei schöne große Zimmer mit netten Einrichtungen und anschließendem herrlichen Bad. In das eine ziehe ich heute Abend noch ein. Es sind aber auch noch andere Herren da, aber der Kommodore meint, dass es mir als Chef der Stabskompanie zustehe, ein besonders schönes Zimmer zu beziehen, da ich ja auch gelegentlich noch die Stelle des Geschwaderadjutanten inne habe, weil der richtige Adjutant an der Front ist und auch so schnell nicht wieder zum Geschwaderstab zurückkommen wird.

So ein schönes Zimmer! Großes Doppelbett. Ja aber da muss ich nun immer ganz alleine darin schlafen. Das Bad ist noch viel schöner als es in dem Hotel *Panhans?* gewesen ist und das Vöslauer Bad war überhaupt nichts dagegen. Ich werde dann in Zukunft vor dem Schla - fengehen kalt duschen und dann hoffentlich in dem Bett so gut schlafen, dass ich den neuen Tagen entgegen sehen kann, mit allem was sie bringen werden. Da jetzt hier auch unser Kasino ist, brauchen wir nicht so Not leiden. Es gibt auch zu trinken und zu essen, man kann hier recht gut leben. Zum Fliegen ist also folgendes zu sagen und noch mehr, aber das muss ich mir doch für die nächste Zeit aufheben, denn heute ist es schon zu spät. Ich flog in den ersten Tagen nur mit dem Kommodore allein über Land und besuchte mit ihm die unter - stellten Einheiten. Das sind noch drei Gruppen. Eigentlich darf ich dir wohl nicht viel darüber schreiben, aber das ist ja keine Geheimsache. Da bin ich dann also von Platz zu Platz mit ihm geflogen und nachdem in einem bestimmten Raum immer Bombenwürfe der Russen waren

und auf höheren Befehl die Gruppen dort nicht hinfliegen dürfen, weil sie andere Aufgaben haben, da bin ich dann mit dem Kommodore allein geflogen.

16.7.1941. Heute haben wir nun wieder drei Einsätze hinter uns und schon flog ich mit großem Erfolg, leider aber noch kein Abschuss. Aber doch mit dem Erfolg, dass ich nun heute schon meine erste tolle Burbelei („*Kurbelei*“) in einem schweren Luftkampf hinter mich gebracht habe und auch schon so in etwa weiß wie das ist. In den nächsten Tagen muss ich Berichte darüber schreiben, dann schicke ich einen Durchschlag zu dir. Über $\frac{3}{4}$ Stunden kreisten wir schon über dem russischen Platz, auf dem wir Jäger vermuteten. Die Burschen hatten uns sicher auch schon gesehen und warteten aber immer noch, da wir ja doch nur für bestimmte und recht kurze Zeit Sprit haben. Und siehe da, der Kommodore ruft durch das FT „Achtung! Achtung!“ Wir passen auf wie die Schiesshunde, wissen weiter noch nichts. Es flog heute noch ein anderer Leutnant mit, der immer hinter und über uns war, als „Holzauge“ und uns decken musste. Das tat er auch sehr gut. Nach weiterer $\frac{1}{4}$ Stunde rief der Leutnant: „Hinter uns russische Jäger!“ Der Kommodore dreht sich um, macht eine große Biege und ich setzte mich neben ihn, um ihn gut zu decken. Das ist meine Hauptaufgabe. Richtig, da sind also unter uns - vielleicht doch 1000 m - drei russische Jäger im festen Steigen auf uns zu und wir haben sie erkannt und nun geht die große Burbelei los. Die Burschen gehen gut ran an den Speck und haben prima Vögel, mit denen sie vor allem auf der Hinterhand kehrt machen können, denn wenn wir unsere großen weiten Kreise ziehen, dann machen die Achten in der Luft und da muss man lausig aufpassen. Zack, schon stößt der Kommodore runter und feuert auf den einen, der macht eine tolle Kurverei und wir können ihn nicht fassen. Ich feure ihm auch noch ein paar Schüsse nach, aber leider nur nach, denn sie haben ihn nicht erwischt. Das alles geht ja in Bruchteilen von Sekunden vor sich. Wieder hoch und sehen, und dann den neuen Angriff fahren. Ich immer hinter dem Alten, habe ihn nicht losgelassen.

Gestern war ich mal auf längere Zeit fort, wie ich ein Zeichen falsch verstanden hatte und da gab es eine prima Zigarre für mich, weil ich nicht aufgepasst hätte und da waren die Jäger auch schon wieder da. Von oben im senkrechten Sturzflug sausen wir wieder auf den einen der drei los und feuern. Der Bursche merkt das, reißt seinen Kahn rum und hoch und kommt uns senkrecht von unten entgegen, schießt natürlich auch und nicht schlecht. Ich gebe auch noch ein paar Schuss ab und will hoch, da - ich wusste es nicht, erst nach der Landung hat es mir der Leutnant hinter und über mir gesagt - macht der Bursche einen tollen Looping und zack sitzt er hinter mir und will mich nun von hinten bepflastern. Der Leutnant aber schnappt sich den Burschen sofort und schoss aus ganz geringer Nähe auf ihn. So dass er mit einem Abschwung nach unten wegging. Leider hatte der Leutnant nur ein MG was schoss, die anderen Waffen hatten Hemmungen. Deshalb war auch heute nichts mit einem Abschuss. Die Zeit war schon lange um und die roten Lampen leuchteten, dass der Sprit zur Neige ging. Sie taten schon ihre Pflicht seit langer Zeit und blinkten und da mussten wir also wieder mal abhauen, maßlos traurig, dass es erst so spät geklappt hatte. Die Überlegenheit unsererseits bewies sich, aber der Erfolg blieb weiter aus. Der dritte Einsatz war ohne Feindberührung. Da hatten wir sogar noch zwei Mann mitgenommen. Aber als wir gerade gelandet waren, da kam die Meldung, dass dort über dieser Stadt - und das ist Odessa, wo wir immer aufpassten, ob was los wäre - zwölf Bomber geworfen hätten. Wir waren gerade wieder gelandet, als wenn die Burschen uns gesehen hätten und sich gedacht haben, dass wir erst einmal wieder weg - fliegen sollten. So wird es nun immer weitergehen und wenn wir Glück haben, dann hoffen wir, noch auf ein paar weitere Einsätze und Abschüsse zu kommen.

18.7.1941. Auch heute ist es wieder Abend geworden, ehe ich zum Schreiben komme. Erst gegen 19 Uhr sind wir zurückgekommen, nachdem wir unsere zwei Feindflüge gemacht haben. Einmal waren wir bis auf 9000 m hoch. Aber es war kein Wild in der Luft zu sehen und nichts zu machen. Die Herren werden aber doch merken, dass wir nicht locker lassen. Es ist so schön, dieses fliegen in der Höhe und wenn man einen guten Vogel hat, dann ist man so zuversichtlich und denkt an nichts anderes, als dass der Feind kommen möge. Wir werden ihn auch noch fassen. Zeit genug wird's sein. Die russische Flak schickte uns heute ihre Grüße rauf. Aber das ist ja das alte Lied. Treffen tun sie nur selten und das ist auch gut so, und der Alte Fritz hat das ja auch schon gewusst und die Luise auch. Leban, dieser Hauptmann, mit dem ich zusammen in Fürth gewesen - einer von den österreichischen Offizieren - war nur eine kurze Zeit auf der Durchreise hier und ist jetzt auch an der Front. Wir haben von ihm nichts weiter gehört. (*Karl Leban, 27.11.08 - 28.7.41, 6. / JG 77, 3 LS*) Von der Lühe ist hier bei der Ergänzungsgruppe JG 77, wo er als Schwarmführer Lehrer spielt und Bereitschaft schiebt. (*Leutnant Eckeardt von der Lühe, 3. / JG 77, + 12.9.41*) Muss ja sagen, dass ich es fliegerisch jetzt sehr schön habe, viele Kameraden haben sicher nicht das Glück so oft an den Feind zu fliegen. Das waren heute schon mein 9. Und 10. Feindflug, davon drei mit Feindberührung und einer mit der schönsten Burbelei.

19.7.1941. Gestern waren wir wieder zweimal am Feind, aber er ließ sich nicht sehen. Eine Mühle startete auf dem Platz, aber sie kam nicht zu uns herauf, das wäre ihr auch schlecht bekommen. Die Russen scheinen sich hier unten nicht mehr sicher zu fühlen. Kein Wunder, denn man scheint sie wieder einmal umfassend packen zu wollen. Das werden sie ja auch merken.

Bukarest steht im vollen Flaggenschmuck, deutsche, rumänische und italienische Flaggen. Morgen wird die Einnahme von Kischinew, der Hauptstadt von Bessarabien, hier feierlich begangen. Überall sind die Bilder vom König, General Antonescu, vom Führer und dem Duce angebracht und die Plätze werden mit Lautsprechern besetzt. Musik spielt schon die ganze Zeit, jetzt sendet der Rundfunk einen Dankgottesdienst.

Gestern schoss ein Unteroffizier unserer Gruppe über dem Schwarzen Meer zwei russische Flugboote ab, die sicher Aufklärung fliegen sollten. (*Uffz. Paul Eberhardt, 7 / JG 52, MBR-2, 17.50 Uhr, O Konstanza*) Vier Gefangene wurden gemacht. Vielleicht bekomme ich sie auch noch zu sehen. Ein Oberleutnant und ein Leutnant sind auch dabei. Zwei sind leider ertrunken. Was sagst du zu der Meldung, dass man ein ganzes Frauenbattalion gefangen hat? Ist das nicht toll? Wäre das bei uns möglich?

Gestern Abend war ich mit den beiden Majoren vom Stab, dem Kommodore und dem Herrn Major Kirschstein, der Major beim Stab ist, zum Abendessen in dem schönen Restaurant am See, von dem ich dir schon schrieb. (*Major Walter Kirschstein, * 12.8.93, Heidelberg*) Es gibt dort prima zu essen und einen guten Rotwein. Wir saßen recht lange und heute Morgen musste ich schon wieder um vier Uhr zum Dienst sein. Ich sitze jetzt in dem schönen Zimmer, das ich bewohne, ich habe auch schon ein Telefon reingelegt bekommen.

Sonntag?, der 20.7.1941. Ich kann mich freuen, dass in der Kompanie alles gut geht. Die Leute kennen mich jetzt schon und passen auf, dass sie mit mir nicht in Konflikt kommen. Jeder hat seine Arbeit und damit hat sich's. Einmal nur habe ich in alter Frische reingehauen. Das hat scheinbar genügt. Heute vor acht Tagen flog ich meinen ersten Einsatz, jetzt sind es schon über zehn. Leider noch kein Abschuss. Aber das lässt sich auch nicht herausfordern. Erstens muss überhaupt der Feind erscheinen und dann muss man zweitens Glück haben.

Dafür haben wir gestern unseren Befehlshaber begleitet. „Jagdschutz“ sagt man dazu. Er war bei den Gruppen und hat EK's verliehen. Es machte sich gut und soll von unten ganz pfundig ausgeschaut haben, dieser Begleitflug. So, jetzt hat der Kommodore eben angerufen, Start um 11.30 Uhr. Also, ich wollte ja noch viel schreiben. Jetzt muss ich Schluss machen. Es sind meine besten und innigsten Gedanken bei dir, mein Liebes. Meine Sehnsucht nach dir ist so groß wie die Entfernung weit ist und wenn ich bald in einer halben Flugstunde wieder am Schwarzen Meer sein werde, dann wird der Wunsch, dich dort zu haben, noch grösser und lebendiger sein. Aber was nicht ist, das ist nicht. Behalten wir uns lieb in unseren Gedanken und Sinnen. Wenn wir hier im Osten fertig sind, dann müssen wir - wie die Zugvögel - ja doch wieder weiter nach dem Norden und Westen und dazwischen liegt die Heimat. Da bist du und da seid ihr alle und dann sind wir wieder beisammen.

(Noch ein weiterer Brief mit Datum 20.7. abends um 19.30 Uhr) Heute Nachmittag waren wir wieder am Schwarzen Meer und nach einem Einflug, bei dem wir viel gesehen haben - die Russen hauen hier ab - aber nicht zum Schuss gekommen sind, weil die Flieger sich nicht sehen ließen, haben wir dann sehr schön in der Sonne gelegen und wollten eigentlich baden. Aber dann ging die Sonne weg und es wurde sofort sehr kühl, dass wir dann nicht mehr ins Wasser gegangen sind. Du willst etwas mehr von Ernst Ehrenberg wissen. (* 4.4.13, *Leutnant, gefallen als Hauptmann in der 9. / JG 52 am 10.5.43, 14 LS*) Das habe ich auch schon geschrieben und wenn ich nicht alles schreibe, dann weißt du ja weswegen. Ich bin im selben Geschwader und es ist das 52. Das weißt du ja hoffentlich. In der Nähe ist eine unserer Gruppen auf zwei Plätze verteilt und auf dem einen ist Ernst und hat die Stabskompanie der Gruppe und auf dem anderen liegt die Staffel, bei der wir immer unsere Feindflüge beginnen. Jetzt haben wir noch eine neue Gruppe bekommen. Das ist die alte, die der Kommodore früher schon hatte. Sie kommt aus dem Osten zurück und ist uns wieder unterstellt. (*I./LG 2*) Ich habe natürlich die Stabskompanie, aber erst auf Verdacht. Denn sie besteht ja noch gar nicht so recht, sie soll erst anlaufen und da soll der ganze Stab untergebracht werden. Aber es sind immerhin schon 120 Mann und das ist ja schon der größte Teil des Haufens. Ich erledige hier die laufenden Geschäfte der Kompanie, kann mich aber sonst nicht viel drum kümmern, weil ich eben hauptsächlich mit dem Kommodore fliege und dann auch noch halb den Adjutanten vertreten muss. Ich fühle mich dabei recht wohl, muss aber viel warten, denn der Kommodore hat noch viele andere Sachen zu erledigen und dann weiß ich nicht recht, wann wir zum Fliegen kommen und da muss ich immer flugbereit sein. Jetzt habe ich schon ein Dutzend Feindflüge hinter mir. Ich habe viel gelernt und weiß, dass der Chef mit meiner Fliegerei zufrieden ist. Die anderen sagen das auch und freuen sich, dass ich gut mitkomme beim Fliegen. Wenn wir abends zurückkommen, dann jagen wir immer im Tiefflug über den Platz und da bin ich dann immer so dicht wie möglich dran. Die anderen hätten das nicht gekonnt, sagen die Herren hier. Der Chef ist ein prima Flieger, hatte er doch vor dem Krieg die deutsche Kunstflugstaffel, in Brüssel die Weltmeisterschaft für die Luftwaffe geflogen und war damals ein berühmter Mann. Jetzt ist er durch viele seiner Schüler überflügelt worden, weil er nicht im richtigen Abschnitt eingesetzt worden ist und auch nicht genügend Abschnüsse hat. Deshalb wollte er hier gern noch welche dazubekommen, aber nur einer ist es geworden. Die Burschen kamen nicht mehr und ich habe ja selbst auch nichts abbekommen. Jetzt werden wir bald wieder ein anderes Gebiet abgrasen und dann vielleicht noch rettenden Erfolg haben.

Es ist gleich 20.00 Uhr und der Kommodore wird fahren wollen, ich mache deswegen Schluss

und schreibe dann noch von „zu Hause“ weiter. Also bis gleich.

Am 21.7. will ich mich auf die Beschreibung der mitgeschickten Bilder beschränken, denn sonst wird es sicherlich zu spät. Ich freue mich, dass sie alle recht nett geworden sind und wenn ich noch einen neuen Gelbfilter kaufe, dann werden sie noch besser werden. Also auf der Rückseite sind die Nummern und hier die Erklärung dazu. (Bitte, man beachte bei der nachfolgenden Aufzählung, dass ich zutiefst bedaure und wiederhole es immer wieder, dass diese Bilder alle nicht mehr in meinem Besitz sind.)

(Ich fahre in der Aufzeichnung des Briefes fort und beende damit dieses kurze Zwischengespräch.)

Erstens: Der Schelm von Teicknerode, ich ergänze dazu: Teicknerode wurde der kleine Ortsteil zwischen Gernrode und Suderode in unserem Sprachgebrauch benannt, wo mein Schwiegervater seine große Baumschule und sein großes Anwesen hatte. So wie er sich nur selten zeigt, hier aber in reiner Schönheit und jugendlicher Frische.

Zweitens: Dasselbe Motiv, aber noch nicht auf vollen Touren laufend. Noch etwas durch die Kamera gebunden, aber auch schon recht natürlich. Gefällt die sicher auch gut. Besser als mit dem Brokatkleid.

Drittens: Ein Ausschnitt aus der Marienburg. Ergänzungsgruppe in Elbing.

Viertens: Oelschläger (*Hans Oehlschläger*) und seine Leute. Jagdlehrer der 2. Staffel in Elbing.

Fünftens: Dasselbe. Das Wetter war aber nicht so schön an diesem Tag.

Sechstens: Das Gesicht der jagdfliegerischen Front und unsere herrliche 109, mein Vogel. Frisches, gesundes Aussehen und gut geputzt und gewienert. Sie macht dadurch fast 40 km in der Stunde mehr. Vorn heraus die todspeiende Kanone, aufgenommen auf dem Platz in der Nähe der Karpathen.

Siebentes Bild: Das ist der Vogel von der Seite mit der Beschriftung „2, ein Doppelpfeil und Strich“, das Balkenkreuz und die gelbe Bauchbinde, die alle Flugzeuge hier unten tragen.

Das achte Bild ist der Vogel vom Kommodore mit seinen vier Abschüssen, der letzte war da noch nicht drauf. Das Geschwaderabzeichen ist noch nicht ganz fertig gemalt, es fehlt noch das Schwert drin. Du kennst es ja.

Neuntes und zehntes *Bild* nach unserer ersten Landung bei der Staffel. Bei dieser Gruppe ist auch der Ernst Ehrenberg. (*III. Gruppe*) Dich wird es freuen, dass ich auch mal drauf bin, dass kommt nicht oft vor.

Elfte *Bild*: Der Kommodore und der Kommandeur der III. Gruppe, Major Blumensaat.

(*Albert*)

Zwölftes *Bild*: Das war die Partie Schach, bei der wir den ersten Feindeinsatz verpassten. Wir wollten eigentlich noch an diesem Nachmittag zu der anderen Gruppe ans Meer. Die Partie dauerte aber zu lange und der Kaffee war zu gut. Als wir dann zurückkamen, hieß es, dass dort bei der anderen Staffel 6 Abschüsse gemacht worden waren. Da hat es uns gestunken, wie man in unserer rauen aber herzlichen Sprache zu sagen pflegte. In Hemdsärmeln natürlich bei der Bullenhitze. Der Mitspieler ist dort der Staffelpkapitän.

Es fehlt Nummer dreizehn, stammt von dem schönen Bad im Schwarzen Meer. Der nackte Mann ist der Kommodore, wir sind jetzt aber schon erheblich brauner geworden.

Auf dem vierzehnten, dem Kunstflug einer Mühle nachschauend, bekam ich dieses schöne Bild von den Beiden. Sie sind auch Staffelpkapitäne und Pfundsburshen. Die Aufnahme war nicht gestellt, passt aber gut zusammen.

Fünfzehntes und sechzehntes *Bild* zeigen meinen Herrn und Gebieter, den Kommodore Trübenbach, Geschwaderkommodore des Jagdgeschwaders 52 und Jafü, Jagdfliegerführer in Rumänien. Einer der besten Flieger, wie er in natura ist, gepflegt, nett und sauber, adrett, immer mit seinem berühmten Lächeln, was ihn nur selten verlässt, während ihm eine Wanze, sie mag aber auch fett sein, über die Leber läuft. Nicht viel hätte gefehlt, dann würde er auch das Ritterkreuz tragen. Jetzt wird er es aber kaum noch erreichen, denn die Bestimmungen gehen immer höher und höher und es wird jetzt schon furchtbar schwer. Aber gönnen tun wir es ihm alle, wenn er es mal bekommen sollte. Diese Bilder sind noch in Shiphol gemacht. Das war also die Ausbeute des Filmes, die dich interessieren wird. Ich hoffe, dir damit eine Freude zu machen.

22.07.41: Heute war wieder mal allerhand hier los auf dem Platz. Wir kamen von hier zu dem anderen Platz und wurden von dort aus sofort zum Einsatz geschickt, noch vor unserer Landung. Wir hörten im FT, dass die Ziele angesprochen wurden und da gingen wir sofort mit. Leider war es sehr dunstig und wir sind sicher nur wenige hundert Meter am Feind vorbeigeflogen. Die anderen sahen von unten drei russische Bomber und sahen auch, wie sie angegriffen wurden. Dabei hatten wir aber nicht viel Erfolg, denn die Burschen hatten, wie sich nachher herausstellte, Kanonen eingebaut und sicher nur darauf gewartet, dass wir sie angreifen würden. Der eine wurde ziemlich schwer verletzt, durch die Kabine geschossen. (7. Staffel, Uffz. Paul Eberhardt?) Ein anderer musste nach heftigem Beschuss aussteigen und wurde bald im Wasser ausfindig gemacht. (7. Staffel, Fw. Franz Schlosser?) Von dem dritten hatten wir keine weitere Meldung. Nur wurde erzählt, dass eine seiner Flächen abgeschossen sei. Er wurde gesucht von den Seenotflugzeugen, aber nicht gefunden. Wir gaben seine Wiederauffischung schon auf, da gingen wir beide wieder zum Einsatz auf eine Meldung auf See hinaus. Meldungen kommen sehr oft, aber nicht immer stimmen sie und so fanden wir auch diesmal niemanden. Aber doch, wir fanden! Ich wollte gerade dem Kommodore zurufen, dass ich jemand habe schwimmen sehen, da erkenne ich nicht einen Mensch, sondern Delphine, die mit ihrem Kopf aus dem Wasser rauskommen, ihre üblichen und bekannten Bewegungen machen und wieder verschwinden. Aber da ruft der Kommodore schon: „Hallo, hallo, ich habe ihn. Da unten schwimmt er!“ Da flogen wir tiefst über das Wasser und sahen den Kameraden wie er paddelte, mit Händen und Füßen schlug und sich zu erkennen gab. Wir meldeten sofort, was wir gesehen hatten, dann ließ mich der Kommodore bei der Stelle. Ich zog um den Schwimmenden meine weiten Kreise und beobachtete ihn immer und dabei kam der Kommodore auch mit der Seenotmaschine an den Ort zurück. Sie wasserte und nahm den Unteroffizier, der erst vor zwei Tagen das EK II bekommen hatte, mit an Bord. Das war ein schöner Fang. Besser, als wenn wir mit Feindberührung vielleicht einen Abschuss gemacht hätten. Fast zweieinhalb Stunden hatte er schon im Wasser gelegen und zweimal war ganz dicht an ihm vorbei ein Flugzeug geflogen, das ihn aber nicht gesehen hatte. Die Freude war groß, als er nach einiger Zeit wieder bei uns war. Ihm hatte der Heckschütze vom Bomber mit der Kanone das ganze Hinterteil seines Flugzeuges abgeschossen. Er war ausgestiegen und mit dem Fallschirm gut runtergekommen. Heute Abend werden dort zwei Geburtstage sicher feste gefeiert werden. Wir machten dann noch einen Einsatz weit raus in das Feindgebiet und flogen dabei vielleicht 2 m über dem Meer. Die Sicht war da so schön und es war ruhig und gut zu fliegen. Aber das strengt doch wahnsinnig an, denn man muss dauernd, dauernd aufpassen. Aber wunderschön und was ganz anderes, als wenn man über Land fliegt. Einen feindlichen Flugplatz haben wir erkundet, festgestellt, dass die Russen da weg sind und

nur noch ein Bruch auf dem Platz lag. Vor wenigen Tagen waren von dort noch Jäger gestartet, mit denen wir den Luftkampf hatten. Die Stadt brennt auch schon an mehreren Stellen. Die Russen stecken ja alle Orte an und dann ein Hafen, in dem noch so ein paar Transporter lagen. Einschiffungen, Flugzeuge sahen wir nicht.

Gestern hatte die Staffel vier Abschüsse, heute zwei und einer wahrscheinlich. So erlebe ich jeden Tag etwas vom Kriege und fliege jetzt schon viel sicherer und sehe auch schon mehr, weil ich mich nicht mehr so nur auf das Flugzeug konzentrieren muss. Hoffentlich kommt mir nun auch bald wieder mal einer vor die Flinte, damit ich meinen ersten Abschuss melden kann. Dazu jagen wir den ganzen Tag in der Luft, aber der Feind muss ja erst kommen, ehe man ihn stellen und fassen kann.

24.07.1941. 14 Feindflüge habe ich jetzt schon hinter mir und noch einige Alarme, die aber wegen *den* Bestimmungen, die es dafür gibt, nicht als Feindflüge rechnen. Man muss mindestens 100 km über See raus fliegen, oder 30 km über die eigene Front in Feindesland, dann zählen die Flüge erst als Feindeinsätze. Es sei denn, dass man unter dieser Grenze Feindberührung bekommt und es zum Kampf kommt. Abschuss ist noch nicht erfolgt. Kommt noch! Könnte darüber sehr viel berichten, die Zeit reicht ja nicht aus, um das alles zu schildern, was man bei den Flügen erlebt. Was ich bei dem ersten Flug gedacht habe? Wenn ich das noch sagen könnte! Ich weiß nur, dass es doch recht komisch war und dass man ein unangenehmes Gefühl erst in sich überwinden muss, dann war die Zeit aber so schnell um und man muss so aufpassen und immer sehen und suchen und den anderen im Auge behalten und auf den Motor achten und die Instrumente beobachten und die Waffen prüfen und das Wetter in Rechnung stellen. Muss mitfranzosen und im FT aufpassen, was soll man da noch viel denken und dann war's nur der Wunsch auf den Augenblick, wo sich der Gegner zeigen wird und den Erfolg dabei, der beherrscht das Gedankenfeld. Wenn man den Gegner sieht, dann geht alles gut. Wenn er aber kommt und man weiß es nicht rechtzeitig, ist das ein bescheidenes Gefühl, wenn man dann erst alles überlegen muss, wofür man sonst schon früher Zeit gehabt hatte. Die Sekunden, wo einer fällt oder nicht, sind so kurz, dass man sie fast nicht berechnen kann.

Ja das ist dann schon ein bescheidenes Gefühl, wenn man dann erst alles überlegen muss, wofür man sonst schon früher Zeit genug gehabt hätte. Die Sekunden, wo einer fällt oder nicht sind so kurz, dass man sie fast gar nicht berechnen kann. Wie dann Jäger kamen und sich Luftkampf entwickelte und wir dann auch zum Angriff übergangen und trotzdem die Burschen immer wieder an uns vorbeizischten. Sie können auch was! Da war es doch so komisch in der Büchse und wenn man nachher hört, dass so ein Kerl einem auch noch hintendran gehangen hat, weiß man das auch nicht mehr ganz recht zu verstehen. Man muss eben auf alles gefasst sein und darf dabei nicht eine Sekunde dösen. Man muss „Holzaugen“ haben und wachsam sein, wie wir das so sagen.

Ja, deine lieben Wünsche, die sind so lieb gemeint und so bestimmt und prägnant ausgedrückt, wie ich es bisher nur selten von meiner Frau gewohnt war. Bis jetzt wurden sie nur angedeutet. Jetzt stehen sie schwarz auf weiß als Mahnruf und Losung vor meinen Augen. Was ich tun kann zur Erfüllung derselben, das will ich gerne alles erfüllen. Aber es liegt nicht in meiner Hand, darüber zu entscheiden. Komme, was kommen mag und dabei habe ich bei allen Flügen noch nicht einmal an das Wort von Pappi Wannan gedacht. Erst jetzt, wie du es mir schreibst, da weiß ich es wieder und denke daran. „Hoch und schnell!“ Ja, das habe ich schon weg. Wir starteten zum Alarm. Der Kommodore war schon weg, meine Mühle wollte

nicht sofort anspringen, da musste ich dann nach und weit auf See raus. Ich sah immer noch den kleinen Punkt und wollte näher an ihn und als ich auf dem besten Wege dazu war, da war der Punkt weg, im Dunst verschwunden, ich fand ihn nicht wieder. Da bin ich dann den Meldungen nach allein auf die Pirsch gegangen und bis auf 9000 m, wo sich die Ziele rum - treiben sollten. Aber es war nicht eines zu erkennen. Gestern waren wir auch so hoch oben und unten meldete das Gerät, dass wir Luftkampf machten, aber das war gar nicht so. Wir müssen ganz dicht am Ziel vorbeigeflogen sein. Kein Wunder, denn es war nicht zwei km weit zu sehen, so dunstig war es. So dunstig, dass wir so halben Blindflug machen mussten, obwohl die Sonne über uns stand und nachher stellten wir fest, dass wir beide recht merk - würdige Figuren geflogen haben. Nicht so wie sonst. Wenn man keinen Horizont sieht, dann ist es eben schlecht, dann kann man nur blind fliegen und das geht mit der „F“ nicht so gut. Der Hintern tut auch nach kurzer Zeit schon so weh, wenn man des Tags öfters fliegt. Vertraut bin ich schon recht gut mit dem guten Vogel, denn es fliegt ja niemand anders drauf als ich und das macht schon viel aus. Jetzt habe ich auch die Landung schon recht gut gelernt, früher hatte ich immer noch so ein bisschen zu viel Fahrt. Aber „Fahrt ist eben das halbe Leben“ so heißt es und das ist auch wahr. Man muss bei geringer Fahrt sehr, sehr viel aufpassen, denn dann merkt man, dass die Luft keine Balken hat, was man sonst gar nicht so recht merkt. Heute ist es noch früher als sonst, weil wir nicht so spät zurückgeflogen sind. Das hat seinen Grund darin, dass wir dem General wieder Jagdschutz gegeben haben, denn heute war ein großer Tag bei der Staffel am Schwarzen Meer. Rumänische Orden wurden verliehen an die Kameraden, die schon längere Zeit hier unten sind und die auch schon Abschüsse gemacht haben. War eine nette, feierliche Zeremonie und alle hohen Offiziere waren mit dabei. Dann gingen eine Anzahl der Ausgezeichneten und die Offiziere in das rumänische Schloss zum Essen und ich saß in der Zwischenzeit wie „Pik 7“ auf dem Platz und musste warten, bis seine Gnaden, der Herr Kommodore, sich wieder einfände. Er hatte mir nichts gesagt und mich auch nicht mitgenommen, das fand ich recht komisch, aber er hat auch nicht gesagt, wann er wiederkommen würde, sonst hätte ich wenigstens zum Wagen gehen können. Die Hälfte seines Lebens „tamtam tamtam“ wartet der Soldat vergebens. Übrigens, überall dasselbe. So sind wir dann aber wenigstens nicht so spät zurückgeflogen. Zum Einsatz hätte es nicht mehr gelangt und jetzt sitze ich in meinem Schreibzimmer im Kasino ganz allein, die anderen Herren sind nicht da. Es ist ganz still, aber heiß und schwül und deswegen kann ich jetzt etwas davon schreiben, bei einem Aperitif und einer gespritzten Orangeade.

(Hier melde ich mich wieder in meiner Reportage und sage, dass von dieser Ordensverlei - hung durch die Rumänen auch noch einige Bilder erhalten sind.)

Um 4 Uhr beginnt hier schon das Leben, um 4.30 Uhr fängt die Sitzbereitschaft an, alles ist in großer Erregung und wartet, dass etwas kommen wird. Heute war Hauptmann Ihlefeld da, der Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz. Er hat die erste Gruppe des Lehrgeschwaders, die früher der Kommodore hatte und die ist und jetzt auch taktisch unterstellt. Er kommt morgen wieder, sieht prima aus, ist jung und munter und gar nicht eingebildet. *Ein* ehemaliger Unteroffizier, der schon in Spanien vorpatenziert worden ist und als prima feiner Kerl, bester Flieger und hervorragender Draufgänger ist.

Am 4.7.1941. Der ganze Haufen fiel heute Morgen hier ein und ich bin mit der Einrichtung im vollen Gange. Bis zum Abend muss es geschafft sein. Jetzt läuft schon alles. Die notwen - digen Anweisungen sind erteilt und das übrige machen die Männer selbst. Heute haben wir auch unsere Mühlen fertig bekommen. In den nächsten Tagen läuft die Fliegerei an. Es wird

auch Zeit. Vielleicht komme ich doch noch zum Einsatz. Van der Mye ist auch hier heute eingetroffen, gehört aber zu einem anderen Haufen.

26.7.1941. Da habe ich viele Beurteilungen schreiben müssen und stelle fest, dass sie gar nicht nach dem „Schema F“ gemacht wurden. Sie kamen mal wieder so hin, wie sie sein müssen. Morgen früh geht es wieder auf die Jagd. Die Pirsch ist jetzt von Land auf die See verlegt. Heute waren wir weit über die See heraus über 100 km vom Land entfernt und immer in zwei bis drei Metern über dem Wasser, damit wir nicht gesehen und gehört werden können, aber selbst gute Sicht haben. Heute Morgen hatten wir einen Abschuss, dabei aber selbst einen Feldweibel verloren. (Fw. Erich Tepan, 7. Staffel)

26.7.41? Die Russen schießen gut und man darf nicht zu nah an sie herangehen. Das ist ja aber auch bei unseren guten Waffen gar nicht so notwendig, denn man kann schon von recht weitem mit dem Schießen anfangen und auch treffen. Aber wenn dann einer vor den Rohren ist, dann *hört* man nicht eher auf, als bis der gefallen ist und brennt, und dann hauen die einem selber den Kahn noch voll. Mir ging es bei dem ersten Feindflug ja auch nicht viel anders. Ich muss auch viel zu dicht dran gewesen sein, wenn ich wegzog, da war ich nicht mehr weit ab von dem Burschen. Auf dem Lande ziehen sie sich zurück, die Plätze sind alle leer, dafür kommen sie jetzt aber aus der Krim und sie nutzen das Wetter gut aus. Wenn auf See schlechte Sicht ist, dann kommen sie. Die Tiefstfliegerei über Wasser ist aber herrlich und es macht richtig Freude. Es gibt kein Hindernis, man muss nur aufpassen, dass man nicht rein - fällt. Das ist aber nicht so gefährlich, wenn man aufpasst und mit der „F“ ist es ja eine wahre Wonne, der Vogel ist treu wie Gold und man fühlt sich völlig sicher drin. Ein herrlicher Sonnenuntergang war heute, schade dass ich meine Kamera nicht dabei hatte. Aber das lässt sich aus dem Vogel schlecht machen, dazu ist er zu schnell.

Am 27. 7.1941 stelle ich fest, dass es heute mein 16. Feindflug werden wird, immerhin schon eine nette Zahl in dieser kurzen Zeit. Mit gleicher Post schicke ich dir eine Nummer der Luft - flottenzeitung. Das ist die Staffel, bei der wir jetzt immer sind und von der ich dir schreibe. Der Kapitän hat gewechselt. Der ganz rechte beim Skat ist vorgestern abgestürzt und ertrun - ken. Bei der Ordensverleihung sind nette Bilder gemacht worden. Ich habe einige bestellt und werde sie dann schicken.

28.7. 1941. Eine ganz persönliche Passage: Eigentlich möchte man doch viel mehr und eher daran denken und sich innerlich darauf einstellen, dass der Mann einmal nicht wieder kommt. Man macht sich doch was vor, was nicht wahr ist. Und dann kommt, wie bei meiner Freundin Heidi Machez, der große Verlust. Ja, dann ist das Tragen sicher sehr schwer. Ich will dir sicher nichts schwarz machen, aber wahr ist es. Das Opfer steht jetzt an erster Stelle. Der ganze Sinn soll darauf eingestellt sein und das ist der höchste Einsatz des Soldaten. Wenn ich einmal nicht wiederkäme, Eri-Frau, dann weißt du doch, dass das nur ein ganz kleines Opfer wäre. Meine Pflicht, meine heilige, alleinige, die ich jetzt habe. Es wird dann sicher kaum jemand da sein, der dir das so sagen wird. Muss dabei immer an die vielen Briefe denken, die ich den Eltern meiner Jungs geschickt habe. Ob man dir wohl auch Trost zusprechen wird? Wenn nicht, dann denk an mich. Ich habe es dir oft genug gesagt. Du musst dann wissen, dass mein größter Wunsch erfüllt worden ist, an der Front meine Bewährung zu beweisen. Dass ich es nicht gutheißen könnte, wenn du trauerst, nur trauerst, wenn du mit dem Schicksal hadern wolltest, wenn du verfallen würdest vor Gram. Tapfere Soldatenfrau! Das muss dir dann doch mehr wie jetzt im Ohre klingeln. Du musst wissen, dass ich meinen Eid erfüllte und damit nur meine Pflicht getan habe, „bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben

einzusetzen“. So habe ich doch bei Gott geschworen, also wäre es nur letzte Erfüllung. Was ist schon so ein kleines Würstchen von Oberleutnant? Es soll ja erst losgehen mit dem Werden im Leben. Der erste Abschuss soll der Anfang sein und das EK II soll nicht lange meine Brust schmücken. Wenn ich es habe, ohne dass ich auf das EK I hin meinen Einsatz tätige und gehen die Wünsche weiter, der Marschallstab ist ja auch noch im Tornister und dann kommt der Frieden. Und dann beginnt ein neues Leben der Arbeit und des Einsatzes. Ja, mein Kind, wer hätte wohl diesen Wunsch nicht. Aber was fragt *der* Schnitter danach. Er nimmt wie er`s will. So lange ich etwas dagegen tun kann, so lange sollst du dich von mir nie verlassen fühlen. Da werde ich dich immer in Liebe und Treue umgeben und mein Sinnen wird auf dich gerichtet sein. Doch das alles hat seine Grenzen. Glaube auch fest an mich, ganz fest und es ist mir so wie ich dir ja schon schrieb, auch noch nicht vorgekommen, dass ich gezweifelt habe. Habe ich dir mit diesen Gedanken wehgetan? Die Liebe ist die größte unter ihnen, sie hört nimmer auf. Nicht die körperliche, sondern die, wo Herzen schlagen und Seelen wie Glocken tönen.

Am 28.7.1941 ist nicht viel los mit mir. Ausgespuckt sehe ich aus und innerlich rumort es an allen Ecken und Kanten. Die Nacht war nicht schön. Ich verbrachte sie meistens im Sitzen auf dem Lokus zu. Man ist dann wie ausgemergelt und fühlt sich hundeeelend. Auch dem Kommodore geht es so und wir werden unter diesen Voraussetzungen sicher nicht zum Fliegen kommen. Hoffentlich legt sich das bald. Man weiß nur nicht recht, woher es kommt. Vielleicht erkälten wir uns in der Nacht? Man deckt sich nicht zu und dann wird es unmerklich kalt in der Nacht und daher haben wir dann vielleicht diese Beschwerden. In der Zeitschrift sind die ersten Abschüsse der 7. und 8. Staffel verewigt. Da bekommst du einen recht netten Einblick in das Leben da unten am Meer und auch etwas über den Einsatz und die schönen Erfolge. Später haben sich die Russen nicht mehr so nah und in solchen Mengen sehen lassen und daher sind die Abschüsse jetzt auch gering. Er kommt eben nur sehr selten, dann bei schlechtem Wetter, wo wir ihn nicht finden können und jetzt hat er außerdem noch tolle Waffen eingebaut.

Es regnet seit heute früh schon den ganzen Vormittag und gestern auch den ganzen Nachmittag über. Gut, dass es mal staubfrei wird. Mit der Fliegerei scheint es jetzt schlecht zu werden, denn die Russen kommen nicht mehr und Bessarabien ist frei und von der Krim kommen sie höchstens mal in der Nacht oder ganz vereinzelt. Der Reichsmarschall hat schon gefragt nach unserer Tätigkeit und wir kommen vielleicht bald woanders hin. Hier möchten wir jedenfalls nicht immer sein, lieber an einem anderen Fleck der Erde, wo was los ist.

Ich glaube, in der Traditionsgeschichte der I. / JG 52 einen Vermerk gelesen zu haben, dass der Reichsmarschall ein Telegramm geschickt hätte, wann denn die Truppe mal anfangen wolle irgendwas abzuschießen und daraus folgend auch der Kommandeur versetzt wurde. (4.7.41, Major Albert Blumensaat, III. Gruppe) Das müsste mal dann noch ergänzt und nachgeprüft werden, falls das von Interesse sein sollte.

Am 30.7.1941 wollte ich zu einem Werkstattflug in die Luft und da kam ein Brief von meiner Frau, öffnen konnte ich den nur noch, aber zum Lesen bin ich jetzt erst gekommen, denn wir mussten noch zur Staffel, zu welcher weiß ich nicht, weil die morgen verlegen und da mussten wir doch wenigstens „Aufwiedersehen“ sagen. Ich habe mir die Frage erlaubt, ob ich nicht mitgehen könnte. Da hat der Kommodore mich ausgelacht und ich würde zum Bezahlen eines großen Abendessens verdonnert werden, wenn ich noch mal eine so dumme Frage stellen würde. Ich käme nicht mehr fort vom Stab und wenn der Krieg noch drei Jahre dauern

würde. Ich gehöre jetzt einfach dazu und damit hätte es sich und er wolle mit mir noch viel fliegen und ich würde die Nase schon noch vollbekommen, dass ich mich nicht wegsehen würde. Er denkt, dass wir bald hier Schluss machen, spätestens dann, wenn die Krim zurück - erobert ist, denn dann besteht ja auch kaum noch Gefahr, dass sie, die Russen, hierher kommen werden und man lässt uns sicher nicht unnütz sicher hier warten, denn so viel Jäger sind wir ja nun auch wieder nicht. Es werden in der nächsten Zeit sicher noch viel mehr werden und wenn wir hier unten noch den neuen Vogel bekommen, von der „F“ auf den Gustav umrüsten, der soll im August kommen, dann können wir ja auch so lange noch gut warten. Jetzt ist es mit dem Fliegen sowieso nicht viel, die Russen kommen seit Tagen nicht mehr und sie werden ja auch immer weiter zurückgedrängt und können nur noch einzeln kommen, wenn sie es überhaupt noch wagen werden. An der Front soll es jetzt wieder recht gut vorangehen, an einzelnen Stellen halten die Russen verbittert und machen tolle Ausfälle, aber im großen gesehen kann das wohl nicht viel machen. Sie kämpfen nicht schlecht, wenn es die richtigen Truppen sind und die anderen kann man ja auch nicht als Soldaten ansprechen. Wir werden dann wieder an den Kanal gehen, das alte Jagdgebiet der 52er und da wird es dann noch viel zu tun geben. (Das ist wohl nie eingetreten. Meine Bemerkung jetzt dazu.) Jetzt werde ich in den nächsten Tagen mit der Kompanie mal in alter Frische Dienst machen und dann werden die Jungs wieder mal etwas Wind in die Hose bekommen. Ehrenberg hat mit seiner Kompanie große Sorgen. Bei seiner Gutmütigkeit kommt er auch nicht gut durch. Ich will ihn noch gleich mal anrufen und mich von ihm verabschieden, denn er geht auch weg. Ich sah ihn heute nur ganz zufällig und er war auch fort als wir wieder losflogen. Er ist weiter nicht zu erreichen und da habe ich ihm nur die Grüße ausrichten lassen, wir werden uns bald wieder - sehen, denke ich, denn wir wollen mal einen Kurzflug machen zu den anderen Einheiten und da werden wir auch dort wieder vorbeikommen.

Noch mal das Datum: 28.7.41: Unsere II. Gruppe ist schon 200 km vor Moskau und wir werden in den nächsten Tagen etwas von ihr hören.

Das ist schon der 1. August 1941 mit der Vorbemerkung: Kinder wie die Zeit vergeht! Ich melde mich zurück aus Mamaia am Meer. Die Russen waren da und hatten auf Constanza geworfen. So was Dummes! Die Flak schoss und die neuen Jäger mit der Emil, nicht mit der „F“, konnten die Burschen nicht knacken. Sie kommen nicht an den Drücker bei den schnellen Bombern und wir lagen frisch und munter in der Sonne. Wir liefen noch schnell zum Platz, aber da war es natürlich zu spät. Wir mussten wieder zurückfliegen. Der Kommodore musste zum General und jetzt fliegen sie wieder frisch und fröhlich weiter auf Konstanza. Vielleicht sind wir morgen wieder drüben, dann werden wir lauern und sie werden nicht kommen. So ist das meistens!

2.8.1941. Habe gestern nicht mehr geschrieben, dafür aber mit dem Kommodore eine Flasche Sekt *vertutscht*, wobei wir viel erzählt haben und er mir zum ersten Mal, dafür aber offiziell, ein Lob aussprach über mein fliegerisches Können, was ich bis jetzt gezeigt habe. Ich freue mich darüber, denn es ist mir sonst eigentlich noch niemals gesagt worden. Ich fühle mich auch selbst sicherer als zu Beginn. Habe schon viel gelernt, lerne aber immer noch weiter. In dem Brief vom 4.8.1941 sind einige Namen aufgeführt, die zu beachten sind, auch einige Angaben lassen erkennen, dass wir vom Schwarzen Meer verlegt haben. Da habe ich doch noch ein wenig Zeit und will noch etwas erzählen von dem Flug an die Front gestern. Das wird dich sicher interessieren. Also wir fliegen bei gutem Wetter hier fort und kamen gut über die Karpathen, landeten zwischen auf einem Platz und dann ging es weiter bis kurz vor Kiew.

Es wird immer noch heiß umkämpft. Man kann dort auch noch nicht absehen, wann es dort zu Ende gehen wird. Aber es nimmt seinen planmäßigen Fortgang. Es regnet dort schon recht viel und da sind die Wege schlecht und die Plätze nass. Alles hat seine Schwierigkeiten zu überwinden. Wir wurden dort von den Kameraden auf das herzlichste begrüßt und sie hatten wenig Zeit für uns, weil sie sich für den neuen Einsatz fertig machen mussten. Sie begleiteten die Stukas und holen sich dann immer noch einen Braten aus dem großen Feld, was dort noch fliegerisch vorhanden ist. Die Russen haben sicher noch allerhand Flugzeuge in Reserve. Wir begrüßten dann Major von Malzahn, den *Ritterkreuzler* mit Eichenlaub und den Major von Lützow, ebenfalls Eichenlaubträger und dann noch den Hauptmann von Werra, um den mal eine große Geschichte lief, der in Kanada war und jetzt wieder hier ist. Und dann kam noch Oberst Mölders dazu, da waren die Experten versammelt. Es war sehr interessant zu hören, was sie alles zu erzählen *hatten* und von Werra erzählte seine ganze Reise (Ausbruch aus Gefangenschaft in Kanada), wie er beim Führer war und beim RM und Räder (*Großadmiral Erich Raeder*) und viel von Amerika und all dem was er erlebt hatte. Wie saßen zusammen beim Essen im Zelt. Es sieht dort aus wie in einem Heerlager des alten Fritzen und der Betrieb war so richtig Front, wie ich ihn mir vorgestellt hatte. Die Jungs kamen von der freien Jagd zurück und gingen wackelnd über den Platz und wurden dann herzlich beglückwünscht, dann gab jeder seine Erlebnisse zum Besten und dann waren sie auch schon wieder weg und machten sich zum nächsten Flug fertig. Ich traf den Leutnant Schmeltzer, den ich als Fähnrich in Fürth hatte und den Feldwebel Wenzel (*Erich Wenzel, I. Gruppe*), der mir das nette Büchlein malte. Der hatte schon drei Abschüsse und macht sich gut. Er erzählte mir leider auch, dass Hauptmann Leban (28.7.41, *Hpt. Karl Leban, 6. / JG 77, Bodenberührung*) nicht mehr da sein solle, er würde schon seit einigen Tagen vermisst und man wisse nicht genau, ob er tot oder gefangen sei. Es täte mir aber leid, wenn er so früh hätte ins Gras beißen müssen. Vor wenigen Tagen saßen wir noch beisammen und freuten uns, dass wir beide uns an der Front wieder gefunden hatten. Er flog als Schwarmführer und bei schlechtem Wetter sind sie durch die Wolken gezogen. Als der Schwarmführer drüben raus kam, da war vom Hauptmann nichts mehr zu sehen und sie nahmen an, dass er aus den Wolken runtergefallen ist. Traf auch noch einige andere Kameraden und für mich war der Tag sehr wertvoll, wieder ein Sonntag im Krieg. Wir flogen dann wieder zurück. Wir wollen uns in den nächsten Tagen am Meer auf die Lauer legen, da ist jetzt auch wieder guter Betrieb. Wir werden noch einige Zeit hierbleiben und dann gibt es neue Aufgaben zu erfüllen.

(Wer sollte nicht zum leichten Schmunzeln oder Lachen angeregt werden, wenn ihr meinen Bericht an meine Frau vom 4.8.41 im Original wiedergeben, noch einmal hört.)

Der Morgen begann mit der herrlichsten aufgehenden Sonne und strahlend blauem Himmel, aber jetzt bewölkt er sich wieder. Also so was Dummes. Da wohnt mir gegenüber auf der selben Straßenseite doch eine süße kleine Frau. Ich sehe sie des Öfteren, wenn sie aus dem Fenster guckt. Am Morgen reißt diese Göre doch ihre Fenster immer so weit auf und macht dann, so im Eva-Kleid, völlig ungeniert ihre Morgenakrobatik, obwohl sie weiß, dass ich auch schon auf bin und alles sehen muss. Das scheint ihr eine ganz besondere Freude zu machen. Und dann kommt sie ans Fenster und guckt zu mir in mein Zimmer und freut sich. So ein Biest. Sie ist wirklich schön und jung und sieht gut aus und hat eine pfundige Sportfigur. Ich stelle das fest, wie ich das eben gesehen habe. Ist das nicht toll? Gerade so vor meiner Nase! Wo ich doch so schüchtern bin und so was gar nicht sehen will und darf und dann immer gleich auf nüchternen Magen. Also so was. Ich habe jetzt immer die Vorhänge zu und damit

hat sich der Fall. --- Die 7. Staffel hat in Russland schon 6 Abschüsse gleich am ersten Tage und am Meer sind es gestern auch wieder 6 geworden. Schade, dass wir nicht dabei waren. Am 5.7.1941 habe ich ein großes Unglück und gleichzeitiges Glück zu verzeichnen. Darüber berichtet: Es dreht sich um den damaligen Oberfeldwebel Gödert, den ich brieflich 1979 lebend wiedergefunden habe. (*Oberfeldwebel Helmut Gödert, 1. / LG 2, Rottenführer von Marseille am Kanal, mind. 14 Abschüsse, überlebte*) Müde und zerschlagen bin ich wieder hier in Bukarest in mein Zimmer gekommen, nachdem ich gestern Mittag mit großen Wünschen und Hoffnungen allein ans Meer geflogen war. Wollte mir den ersten Abschuss holen und in Bereitschaft bleiben, bis es klappen würde. Da war ich gestern in Konstanz im Hotel gelandet, nachdem ich dort den ganzen Tag gegessen hatte und es war nichts gekommen. Gerade war ich unter die Dusche gegangen und wollte dann noch an dich schreiben, da heulten die Sirenen und es hörte nicht wieder auf. So schlecht wie in dieser Nacht habe ich schon lange nicht mehr geschlafen. Heute Morgen telefonierte ich gerade nach dem Wagen, der mich wieder abholen sollte, da ging es wieder los. Die Bomben machten aber kein Schaden, sie fielen ins Wasser. Dann war ich auf dem Platz, wartete und wollte es nun noch mal versuchen, da soll ich zurückkommen und ich mach mich also wieder startklar und rolle los. Aber nur eine kurze Strecke, da war das Unglück schon passiert. Durch das falsche Winken von einem Wart rollte ich in einen anderen Vogel, den ich hinten glatt durchgesägt habe. Und wie ein Wunder, da saß ein Flugzeugführer in der Maschine und machte Sitzbereitschaft und 1 m hinter ihm rasierte die Luftschraube alles weg und er blieb heil. Gott sei Lob und Dank. Mir war nicht froh zumute. Und ich bin auch jetzt noch wie erschlagen. Mein Vogel ist schon wieder klar. Ich bin mit ihm schon wieder nach Hause geflogen. Aber dafür habe ich am Nachmittag noch zwei Einsätze verpasst und hätte dabei sicher etwas erreicht, aber doch wohl auch nicht, denn wenn alles klargegangen wäre, dann hätte ich ja sicher hier gegessen und Papierkrieg gemacht und wäre doch nicht an den Drücker gekommen. Ach was habe ich für einen Zorn im Bauch. Rollschaden, das dümmste, was man sich in der Fliegerei nur denken kann und dann noch mit meinem allerbesten Vogel und dann noch so um Sackhaaresbreite dem andern am Leben vorbei. Ich werde darüber auch wieder hinwegkommen und wenn ich noch dafür büßen muss. Das macht nichts, man muss eben immer aufpassen und darf sich nur auf sich selbst verlassen. Aber ich habe 2/3 auf zwei Monate meine Fliegerzulage dafür bezahlen und Gott sei Dank keine weiteren Beschwerden auf mich nehmen müssen und der damalige Oberfeldwebel Gödert lebt auch heute noch und erinnert sich deutlich an dieses Geschehen.

Hoffentlich nimmt mich der Kommandeure morgen wieder mit. Da kann ich vielleicht wieder ein wenig gutmachen. Das Wetter war aber auch gar nicht gut heute und wie es morgen wird, das lässt sich auch nicht voraussagen. Hundemüde und zerschlagen gehe ich jetzt in mein Bettchen und werde in Gedanken an dich einschlafen und hoffen, dass es mir nicht wieder so geht wie heute und dass ich bald bessere Erfolge haben werde. Bergauf, bergab, so ist des Lebens Lauf. Es ist schon wieder zu lange gut gegangen. Musste mal einen auf den Hut bekommen, obwohl ich es nicht gedacht hatte und mir auch keiner Schuld bewusst war. Am 7.8. 1941 haben wir nicht viel Hoffnung, dass es mit jägerischen Glück was wird. Die Wolken hängen ziemlich tief, über der See ist es diesig und es wird noch eine Weile dauern, bis es sich aufklärt. Aber wenn man denkt, vielleicht gerade heute, man muss also warten, nur warten, um dann auch zurecht zu kommen. Oft schon hatten wir das Pech, dass wir dachten, sie würden nicht kommen, flogen wieder fort und dann kamen sie doch noch und wir konnten

sie nicht erreichen. Also müssen wir wieder warten. Ich hab dann ja wenigstens Zeit zum Schreiben, wenn nichts dazwischen kommt. Heute Abend habe ich Kompanieabend, zum ersten Mal den Haufen zusammen, soweit das möglich ist. Die Herren sind alle eingeladen, hoffentlich wird es nett werden. Viel bieten können wir nicht, aber das tut ja auch nichts. Unsere Vögel stehen auf dem Platz startklar, noch die Schwimmweste anziehen und dann anlassen und dann geht's los, wenn's nötig ist. Unter den Vögeln liegen die Monteure und warten auch. Es hat tüchtig geregnet. Ein paar Wagen stecken tief im Schlamm fest und mit vereinten Kräften werden sie wieder klar geschoben. Tausende und Abertausende von Fliegen stören uns maßlos. Am Abend kommen noch die Mücken und dann ist es ganz toll. Ohne Moskitonetze kann man hier überhaupt nicht mehr schlafen. Eben braust ein Vogel über unseren Gefechtsstand, er macht einen Werkstattflug. Das muss so sein, damit man dann auch weiß, dass der Laden klargeht. So ist jetzt Stille und Ruhe hier am Platz und dann auf einmal kann es wie im Ameisenhaufen zugehen und losgehen, wenn Alarm kommt und es in die Lüfte geht.

Frage an meine Frau in dem Brief vom 7.8.1941: Der Traum von dem verwegenen Burschen hängt der vielleicht mit dem zusammen, was ich vor kurzem denken musste? Ich dachte an 1918, wie die alten Frontsoldaten in die Heimat zurückkamen und wie sie keiner mehr erkennen wollte und sie allen Menschen fremd waren, auch den eigenen Frauen und Kindern und dann dachte ich an das Gedicht von dem Wanderburschen mit dem Stab in der Hand, kommt wieder heim aus dem fremden Land. Ich frage meine Frau: Kennst du es?

9.8.1941: Werde ich heute erstmal erläutern, wie ich jetzt überhaupt zum Schreiben komme und wie ich das bewerkstelle. Man stelle sich einen Flugplatz vor, das ist ja nicht allzu schwer, dann nach links raus ist das Meer und dann nach rechts raus, dort ist das Land und dann oben mit dem Pfeil nach Norden, dorthin geht es in Richtung nach dem Süden und in der anderen Richtung geht es dann in Richtung Bulgarien und mit dem anderen Pfeil dort geht es an die Front der Heerestruppen und das ist die Richtung Odessa und von da kommen wir gerade zurück. Noch keine 10 Minuten sind vergangen, der Vogel ist noch heiß und mir ist noch bitterkalt. So was Dummes muss man auch sein, nur das kurze Hemdchen und die kurzen Hosen und Söckchen und Sportschuhe und weiter nichts an und da friert man da oben in 8000 m wie ein Schneider doch ganz, ganz erheblich. Und jetzt war natürlich wieder nichts zu sehen. Also so was Dummes.

Eben kommt Leutnant Geißhardt über den Platz gerauscht. (Geißhardt, Friedrich, siehe auch Kurzbiographie bei Obermaier, RK-Träger der LW, I. / JG 77 - flog auch mit Ihlefeld - auch mit mir - auch Erwin Claussen ebenda) Er hat auch eine „F“ und ist mit 27 Abschüssen zum Ritterkreuz eingereicht. Er wird es auch sicher bekommen, denn er hatte auch schon eine Menge im Englandsinsatz gemacht. Zehn Meter rechts von mir liegt der Kommodore auch auf seinem Liegestuhl, also eine halbe Sitzbereitschaft, damit, wenn was los sein sollte und Alarm kommt, wir sofort in die Vögel hopsen können. Eben habe ich zwei Bilder gemacht von den Warten. Wir sind gerade dabei Munition aufzufüllen. Nach jedem Flug wird alles genau nachgesehen und wenn man auch nicht auf den bösen Feind schießt, muss man die Waffen immer wieder probieren und dann sucht man sich auf See eine Wolke oder einen Punkt und hält drauf. Wenn man das nicht macht, kann es passieren, dass einem oben die Waffen einfrieren. Das Öl ist dann zu steif und die Waffen arbeiten nicht und dann ist der Ofen aus. Ohne Waffen, nichts zu machen.

Auch in der Luft waren wir schon wieder mal, aber wie immer kalter Kaffee! Und am Nach -

mittag waren wir noch dreimal in der Luft. Einmal weit auf die See hinaus, da hatten russische Flugzeuge einen Aufklärer angegriffen. Die waren aber schon wieder fort, als wir sie jagen wollten. Morgen geht es mit Zusatztank bis über Odessa hinaus. Vielleicht wird das ein Erfolgstag, wäre wieder mal ein Sonntag. In Bukarest begegnete ich auch einer Frau von Schiller. Die Frau des deutschen Botschafters in Rumänien und zu Weihnachten schreibt sie einen Brief: „Wenn sie diese Zeilen lesen, fahren sie, fahren sie. (Das ist also schon ein Hinweis auf die Verlegung von Bukarest nach Stalino.) Die Räder werden immer dieselbe Melodie rattern und sie werden traurig sein und nichts von Weihnachtsstimmung ist in ihnen, nur eine furchtbare Sehnsucht nach ihrer kleinen Frau. Ich kenne das so genau und die schreckliche Erinnerung an eine einsame Christnacht auf dem Bahnhof Hannover. - Aber sie werden in Gedanken den vorigen Heiligen Abend wieder erleben und der wird noch schöner sein jetzt für sie. Und außerdem sind sie ja eigentlich zu Hause bei ihren Lieben, wenn sie auch unter ihren Kameraden sind und den bösen Wölfen immer näher kommen. Soweit das nicht nach Ironie klingt, wünsche ich ihnen noch einige weihnachtliche Stunden, - vor allen Dingen Hals - und Beinbruch im Jahre 1942 ihnen und allen Kameraden da draußen. Ihre Ilse von Schiller“.

Weiter geht's. Sieht hier folgendermaßen aus: Der Stab hat hier seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Unter diesem Motto hat der Stabsmajor uns schon lange abgemeldet, aber es ist noch nicht so weit, dass wir uns auf Achse begeben können. Kommt aber sicher in der nächsten Zeit doch schneller als wir denken. Es sollte schon lange das Ziel unserer Reise erreicht sein, aber mit den Kämpfen im Rostocker Gebiet hat sich das nun noch verzögert. So wird also die Fahrt in den Heiligen Abend bei uns Wirklichkeit werden. Meine Tätigkeit ist jetzt richtig die eines Kompaniechefs, der sich seinen Dienst so einrichtet, wie er es will, wie er es verantworten kann. So stehe ich einen Tag um 6 Uhr auf, ein andermal schlafe ich mich gut aus und bleibe dann länger draußen und gehe am Nachmittag früher weg, je nach Lage und Gelände und wie es sich mit dem Dienst ausgeht. Unterricht, Innendienst, Belehrung, Exerzieren. Heute ein schöner Ausmarsch über 25 km. Weißt du noch wie das der Leutnant Wiese in Teicknerode gemacht hat, mit seinem fröhlichen, frischen Lied zum Gruß, meist das Lied von der Erika? Die Jungs sagen auch manchmal in einer schönen Nacht das alte Lied „Was nutzt mir ein schönes Mädchen, wenn andre mit spazieren gehen“.

Gestern war ich eingeladen bei Frau von Schiller, der ich Briefe eines Kameraden, des Leutnant Dickfeld, vermittelt hatte und es jetzt auch immer noch tue. Sie hatte angerufen, mich zum Kaffee eingeladen, in einer netten Gegend. Ein entzückendes Haus, wunderbar eingerichtet, nicht bombastisch, aber sehr geschmack - und stilvoll. Sie ist eine nette, feine Frau, hat viel Verkehr mit der deutschen Gesandtschaft, ist überaus gastfreundlich und die Kameraden, die schon vor uns hier waren, sind dort oft zu Gast gewesen. Das Radio spielt nett, sie hatte sich fein gemacht, wie sie sagte, ein Kleid angezogen, denn sonst liefe sie immer in Hosen rum. Hat gerade eine schwere Operation hinter sich, war vor einem Jahr beim Reiten gestürzt, dabei hat ihr das Pferd in den Bauch getreten und nun ist das schon das dritte Mal aufgeschnitten, weil sich die kleinen Sachen drinnen immer wieder unordentlich betragen. In einer Ecke vor dem Diwan steht ein kleines Tischchen mit ein paar netten Sesseln, die Wand behängt mit herrlichen Teppichen. *Der Teewagen ist schon aufgefahren*, Kuchen, Gebäck, Aperitifs, Cognac, Wermut, Zwika (*Tsuica*)..., alles war da und da durfte ich nun bei nettem Erzählen zulangen und es mir wieder mal so recht gemütlich machen.

Zu erzählen gab es viel und als dann noch ein Kamerad von der Front kam, hat es dann nicht

mehr enden wollen, bin erst nach 22 Uhr wieder gegangen. Heute Mittag fuhr ich mit ihrem Wagen den Leutnant zur Bahn. Sie darf noch nicht Auto fahren und ich sehe, dass sie mich wieder einladen wird, damit ich mit ihr durchs Gelände kutsche. Vielleicht mal nach Kronstadt, wo sie oft ist oder zum Sinaia - Pass.

Anschließend fuhr ich zu der Schwester von Leutnant Berger. Ich schrieb dir sicher schon, dass sie hier verheiratet ist. Ein nettes Frauchen, nur zu rote Fingernägel, nichts weißes mehr zu sehen und lang wie die im Struwelpeter. Auch diese Leute haben eine sehr schöne Wohnung und ich wollte dort etwas Post und ein Paket abholen. Da ich einen Urlauber mitgenommen hatte, da wurde ich dann gleich zu einem Häppchen und Schnäpschen vereinigt und dann musste ich auch zum Mittagessen bleiben. War nach alter rumänischer Sitte vielseitig und prächtig zubereitet und ich saß dann noch bis um 4 Uhr nach einem guten türkischen Mokka.

Neue Ritterkreuzträger, heute Abend bekannt gegeben worden. Stell dir vor, mein alter Kompaniechef, damals Hauptmann, jetzt Oberstleutnant, Dr. Maus. (*Dr. Karl Maus, Kdr. II. / Schtz. Reg. 69, RK, 26.11.41, später EL, S und Br.*) Ja, ja, das war auch eine Zeit, als ich Schütze „A“ im letzten Glied war in Schwerin und Mecklenburg. Meine Wiege stand dort, meine soldatische Wiege. Da wurde aus einem Jungen ein harter Mann. Einer der mit den Zähnen knirschen lernte, der geschliffen wurde wie ein Stück Vieh, der nie dem Korporal seine Stiefel gut genug putzte, ach, und so weiter und so weiter. Und schön war`s. Schön vielleicht nicht so sehr, aber wertvoll und gut, denn nur zehn Monate lang habe ich das erlebt, jedoch keiner meiner 2.500 Soldaten hat das erleben müssen, was über mich hinwegbrauste. Wie ein von tierischem Sadismus aufgebautes Erziehungsprogramm. Beinahe muss ich denken, dass der Korporal auch zu den Asiaten gehört, nur die können so furchtbar sein. (Klammern wir das noch einmal ein in meiner Rückerinnerung. Diese Zeit meiner Erziehung bei der Infanterie und mein Rekrutenleben, die gehört in mein Leben. Das schildere ich noch einmal, das hat`s auch noch nirgendwo zu lesen ergeben. Ich lese also weiter aus dem Brief.) Ich hoffe, dass Ernst, und das ist Ernst Ehrenberg, schon dagewesen sei, aber mit seinen 6 Abschüssen bekommt er das EK I, ist jetzt auf 6 erhöht worden. Das Deutsche Kreuz auf 30, das Ritterkreuz auf 40. Alles wird viel schwieriger und gestern sagte ein Kamerad zu mir, es wäre notwendig, dass ich jetzt schnell ran käme, denn es gäbe immer noch eine ganze Menge von Volksflugtagen mit 20, 30, 40 und 60 Gegnern, je nach Lage und Gelände. Dabei so eine ganz kleine Korrektur auf die Frage meiner Frau, was heißt Fliegerwetter QBI? „Gott erhalte uns den Bodennebel und die Fliegerzulage“. Das ist halt das „Fliegerwetter“. Das andere ist das „Flugwetter“.

Am 10.8.1941 waren heute Morgen schon ganz früh in der Dunkelheit die Russen wieder da. Jetzt lassen sie sich bei dem klaren Wetter nicht sehen. So ist das eben. Warten, warten. Wollte etwas schlafen, aber *es* lassen einen die Fliegen und die Ameisen nicht zur Ruhe kommen. Heute vor vier Wochen am 13.7., es war auch ein Sonntag schreibe ich, aber ich glaube, dass es ein Freitag gewesen war, machte ich den ersten Feindflug. Jetzt sind es schon 16. Die anderen vielen, vielen Alarme zählen dabei aber nicht mit. Heute Vormittag flogen wir mit Zusatztank. Ich verlor meinen schon unterwegs. Es gab einen Ruck und ab sauste er wie eine Bombe in die Tiefe. Damit wollten wir eigentlich nach Odessa, aber es geht nicht. Viel also die Extratour nach Odessa ins Wasser und aus war`s mit dem Feindflug. Da draus wird nichts. Es wird ja wohl nicht mehr lange dauern, dann fällt dieser wichtige Punkt auch aus. Ob wir dann auch noch nach Odessa kommen und dort Krieg weitermachen werden?

Jetzt geht es wieder zum Heimflug. Der „Alte“ muss zum General. Zehntausend Grüße und Küsse mit dem Flugzeug von Mamaia nach Bukarest, von da nach Wien und dann zu dir. (Ein Hinweis darauf, dass wir in Urlaub fahren ... ob's zugetroffen ist, weiß ich nicht genau.)

Am 11.8.1941. Schnell ein paar Zeilen, ehe es wieder losgeht. Die Mühlen stehen schon startklar. Das Wetter ist schön und der Kommodore muss gleich vom Befehlshaber hierher kommen.

12.8.1941, 22 Uhr. Unter anderem drei Einsätze auf dem Meer heute. 150 km raus. Immer in ein bis fünf Meter Höhe über dem Wasser suchend, keine Sekunde zum Ruhen, immer ange - spannt. Wo kommt was? Was ist? Woher kann was kommen, wo steht die Sonne, wie wird das Wetter, wie fliegt der Kommodore? Ob die Waffen wohl auch schießen und das FT noch geht und der Motor ruhig läuft, der Sprit reichen würde? Ob man wohl auch alles abgesucht hat und ob man lieber in 8000 m hätte fliegen sollen? Schön diese Fliegerei, aber sie geht an die Nerven und braucht immer neue frische volle Kraft. Wir zogen rauf, *auf* 4000 m Höhe zogen wir heute und rein und um und durch die Wolken. Was soll ich sagen? Da bin ich aber rausgefallen! Mein Gott, was haben mir die Ohren gerauscht. Hab mich dann aber doch noch nach dem Trudeln wieder gefangen und dann beim zweiten Mal ging es schon ganz gut. Heute hatte ich von dem Sauerstoffatmen ganz aufgesprungene Lippen. Da habe ich dann Zinksalbe, so eine weiße Salbe draufgeschmiert und war erstaunt, wie braun ich schon bin gegenüber dieser weißen Salbe.

13.8.1941: Heute vor einem Monat! Wie die Zeit doch schnell vergeht! Da flog ich meinen ersten Einsatz gegen den Feind. Jetzt ist es schon zu einer täglichen Selbstverständlichkeit geworden, es gehört zum Leben wie das Mittagsbrot oder das Wasser. Wir werden auch noch lange und viel zu tun bekommen. Sie kommen auch jetzt immer noch sehr geschickt und schneidig, todesmutig und gefasst darauf, dass sie nicht mehr zurückkommen. Heute Morgen ging wieder einer ins Meer. Keiner stieg aus. Warum wissen wir nicht. Und bei den fort - laufenden Operationen werden sich die Basen so verschieben, dass wir sie immer wieder treffen werden. Gestern fragtest du mich, ob *sie* überhaupt noch Flugzeuge hätten. Wenn noch mal so viele kaputtgehen wie bis jetzt, dann wird es wohl allmählich zu Ende gehen. Jetzt aber müssen sie noch über große Reserven verfügen. Was haben sie denn auch getan, als Flugzeuge, Panzer und Waffen gebaut? Das lässt sich nicht in wenigen Wochen vernichten, wenn man es nur ein bisschen zu lenken versteht. Und eine Masse Mensch ist ja auch vor - handen. 9 Millionen, das ist ja fast nicht vorstellbar. Wir können mit solchen Zahlen nicht aufwarten, wollen es ja auch nicht. Denn Blut soll ja nur fließen, wenn es nicht anders möglich ist. Habe gehört, dass die Verluste sich wieder in sehr bescheidenen Grenzen halten sollen, das wäre ja wirklich wunderschön. Zahlen sagen dabei wirklich nichts, wenn man die Gesamtmenge nicht kennt. Vor allem aber ist es wohl doch der gewaltige Raum, der erfasst werden will, keine begrenzte Front, sondern endlose Strecken mit schlechten und wenigen Straßen und Bahnen und unwegsame Sümpfe und Wälder, in denen der Bandenkrieg tobt. Aber alles das lässt nur die Zeit etwas länger werden. Am Ausgang des Kampfes kann wohl nichts mehr in Frage stehen. Ja, so sehe ich es in großen Zügen. Aus der „108“ heraus, in der ich jetzt auf dem schönen Polster sitze und schreibe, es winkt das Meer bei dem verlockenden Sonnenschein und dem blauen Himmel, es ladet zum Baden, aber die Pflicht geht vor. Ich teile mit, dass ich kein Geld habe, denn für meinen Rollschaden mit dem Oberfeldwebel Goedert muss ich blechen, zweimal zweidrittel der Fliegerzulage. Ganz beträchtlich. Aber ich ärgere mich nicht, bin froh und glücklich, dass alles so abgehen wird und dass der andere

noch seinen Kopf behalten hat. Er hat heute einen Abschuss gemacht, seinen 5. (*Helmut Goedert, 1. (J) / LG 2, SB-2,25 km O Konstanz*)

Am 14.8.1941 vermerke ich, dass ich *den* 20. Feindflug gemacht habe. Dann bin ich mittags zwei Stunden in der Sonne gelegen und fühle mich wieder tafrisch. Hauptmann Ihlefeld ist wieder hier, aber die Mär, dass dann auch der Feind käme, hat sich neulich bewahrheitet. Der Kommodore hat mich bei einem rumänischen Oberstleutnant, der heißt Baila, wenn ich mich recht erinnere, und einer sehr, sehr netten entzückenden Frau eingeführt. Es scheint ihm dort sehr gut zu gefallen. Habe ihn eben wieder dorthin zum Kaffee gefahren, bin so zum Chauffeur sicher gut genug zu gebrauchen. Sonst gibt's nicht viel Neues.

Einen Brief ohne Datum (*31.8.1941*) Unser III. Gruppe hat jetzt 160 Abschüsse, 100 nach der Verlegung nach Belaja - Zerkow. Sie sind aber seit wenigen Tagen nicht mehr dort, sind verlegt, und wir hoffen doch noch rechtzeitig dorthin zu kommen. Haben bis jetzt nur einen Feldweibel verloren. Joppien auch weg, wie schade! War ein prima Mann, pfunds Flieger. (*Herrmann Friedrich Joppien, I. / JG 51, + 25.8.41*) Unsere Gruppe hat in Mamaia 5 abgeschossen, 2 vorgestern, beide der Staffelkapitän, heute Morgen 3. Ab und an ist also doch noch was zu schnippeln. Scheint ja überall etwas Bewegung in die Front zu kommen, gut so, das musste auch endlich werden. Hoffentlich hält es an und man kommt mal etwas planmäßig vorwärts.

Bei meinem Bruch bin ich durch die Aussage der Techniker voll entlastet und ein Oberleutnant hat über meine Landung, die er gesehen hat, einen genauen Bericht gemacht, dass ich einwandfrei gut war. Schuld bei mir nicht vorhanden.

In einem Brief, den ich leider ohne Datum hier vor mir liegen habe, ist darauf hinzuweisen, oder besser, weise ich darauf hin, dass wir zum Nichtstun verdonnert sind, denn mein Vogel ist noch immer nicht klar, die Ersatzteile sind noch nicht gekommen. Schade, denn wir hätten die Tage gern ausgenutzt und tüchtig fliegen wollen. Nun warten wir, bis die Sachen kommen und dann hoffe ich, dass es bald wieder losgehen wird. Auch der Kommodore ist böse, dass es so lange dauert, denn wenn er doch weg muss, dann fehlt ihm jeder Tag doppelt. Der Entscheid ist aber noch nicht da, auch darauf warten wir.

(Hier kommentiere ich diese Passage des Briefes. Sicherlich wird es sich darum handeln, dass dieser Brief aus dieser Zeit stammt, aus der wir über Odessa fliegen. Zum ersten Mal beide, der Kommodore und ich, lobend erwähnt werden von unseren Taten, die wir im Tiefflug vor Odessa fertiggebracht haben, als wir erkannten, dass ein Panzerangriff lief und dass wir uns beide unerschrocken und mutig auf die russischen Panzer gestürzt haben und damit den Panzerangriff abwehrten. Damit ist in der Querverbindung darauf hinzuweisen, dass es eine solche Mitteilung und Erwähnung in dem Frontnachrichtenblatt Nr. 36, Seite 469 *gibt*. In Kopie bei meinen persönlichen Unterlagen.)

Hier sitze ich vor einer Baracke, der Kommodore pfeift das Lied vom „Belgrader Wachposten“, das uns hier auf Schritt und Tritt begleitet. „Unter der Laterne...“, ob du das kennst? Um 22 Uhr täglich bringt es der Belgrader Rundfunk zum Schluss des Programms. Wir haben hier nichts weiter erlebt, aber wir verstehen uns gut, wir klönen viel zusammen und ich kann so allerhand an den Mann bringen von dem, was ich so in mir habe und wenn ich irgendwas außergewöhnliches mache, dann höre ich immer sein ““ Wiese ! ““ So wie das unser guter Oberstleutnant Leo (*Otto Leo, 1.3.39 Obstlt.*) auch schon immer gemacht hat „Wiese!“ Großer Betrieb ist hier am Platz. Immer kommen und gehen die Ju's. Sie holen den gesamten Sprit, den wir vorn brauchen. Auch Munition, Bomben usw. *Eine* andere Verbindung ist nicht

vorhanden. Odessa muss eben fallen. Wenn es dort weitergehen soll. Schade, dass wir es den Rumänen überlassen hatten. Die können es nicht schaffen und jetzt ist der Russe darin so stark und befestigt, hat Zeit und bekommt alles noch über das Meer ran. Vermint die Straßen und Häuser, so dass es für uns auch sehr schwer werden wird, wenn wir dort antreten müssen. Dazu haben wir aber jetzt wohl die Kräfte noch nicht frei.

Es geht weiter mit einem Bericht vom 1.9.1941, ganz persönlicher Art: Gestern Abend war ich zum Abendessen in dem besten Hotel in Bukarest. Das hatte ich vorher noch gar nicht gekannt. Das ist aber ein tolles und feines Haus, Donnerwetter. So was von Pracht und zu Essen wie im siebten Himmel. Einfach alles und nicht so teuer wie in dem anderen Lokal, von dem ich schon schrieb. Da werde ich jetzt wohl des Öfteren mal so leicht zum Schlemmen gehen. „Horchen“ in Berlin kann`s auch nicht besser. Aber ich hab ja leider keinen Appetit, mein Magen macht mir immer wieder Sorgen. Möchte gern, aber nach dem ersten Gang kann ich aber gar nicht mehr und es wird sich ja auch wieder mal geben und ändern und werden wie in alten Zeiten. So kann es mit meinem Magen nicht bleiben.

2.9.1941: heute regnet es wenigstens nicht mehr, aber die Wolken drohen immer noch. Fliegen werden wir aber, freie Jagd auf dem Meer. Wenn wir doch endlich wieder mal Glück hätten. Es wäre doch Zeit, dass wieder mal was passiert. Mit unserem Kommando nach vorn ist so nichts geworden mit der Begründung, dass wir hier unentbehrlich seien. Wieso wissen wir nicht. Aber wenn es ein General feststellt, dann muss es ja stimmen. „Jawohl“, wie immer, denken tun wir uns unser Teil.

3.9.1941: Wieder ein Tag, der keine besonderen Ereignisse bringen wird. Das Wetter ist immer noch kühl und nass und die Wolken hängen herab, auch die Sonne scheint schon wieder ab und an durch. Vielleicht können wir doch noch ein paar Einsätze fliegen. Mit der Zeit wird es so mit dem Warten zu stur und zu langweilig. Man ist nicht mehr im Training und kommt sich oft so schlapp und lustlos vor. Wir waren gestern wieder mal auf See, so auf freier Suche, schnirbeln und schnirpsen, wie wir so sagen, aber außer einem eigenen Flugboot war nichts zu sehen. Dafür habe ich gestern aber einen anderen Sport betrieben, nämlich geritten bin ich. In der Nähe hat die rumänische Artillerie ein Quartier und da stehen wunderbare Pferdchen, die wir reiten dürfen. War ja zuerst wieder mal recht komisch und ungewohnt, Oberschenkel und Beckenknochen tun jetzt auch noch ganz nett weh, aber schön war es doch und der Anfang zu einem schönen Ausgleichsport ist wieder gemacht. Das Pferd geht sehr schön, lang und ruhig im Trab und feurig im Galopp, habe scheinbar schlecht gegessen, da haut es einem dann mächtig durcheinander. Das ist aber nicht so schlimm und lernen tut man wieder dabei. In den nächsten Tagen werde ich das fortsetzen und ich hab auch einen guten Lehrer, der mir weiter allerhand helfen kann. Es reitet sich schön hier in der Gegend, man kann querfeldein durch die Felder und die Wiesen und am Strand entlang reiten und dann zum Schluss hier auf dem Platz und der Herr Bursche von der Artillerie führt dann das Pferd wieder zurück. Dabei kann ich diese freie, die allzulange freie Zeit wenigstens zeitweilig ausnutzen.

Am 5.9.1941 berichte ich unter anderem, dass ich schon wieder drei Stunden lang auf dem Sprung sitze, aber wegkommen tun wir sicher noch nicht, denn der Kommodore hat besondere persönliche Dinge zu erledigen. Große Aufregung deswegen bei uns allen. Sind gestern so unverhofft hierher nach Konstanz gekommen oder nach Mamaia oder Bukarest. Weiß nicht, dass ich die anderen Sachen in Konstanz gelassen habe und sie erst später fortschicken werde. Du wirst dann staunen können, wenn du wieder zu Hause ankommst. Um

weiterschreiben zu können, muss ich erst mal sehen, was hier anliegt und mich innerlich sammeln. Hatte heute schon viel Ärger, zwei Leute eingesperrt und noch allerhand dazu. Spring hin, spring her, also auch das war wieder nicht so, sondern ein anderer hat den Dienst gemacht und ich fliege jetzt nach dem Essen wieder fort.

Da will ich mal wieder zum Morgen ein bisschen plaudern. Heute Morgen ging es wie üblich um 3.30 Uhr aus den Betten und dann habe ich ganz allein einen prima Morgenschnirpler gemacht, weit, weit auf das Meer raus, der aufgehenden Sonne entgegen. Ein paar „Emils“ waren auch draußen, aber denen bin ich weggezwitchert und ich brauche sie ja auch nicht. Ein Ziel war gemeldet, aber es war nichts auszumachen und da musste ich wohl oder übel, da kein Russe da war, wenigstens ein paar Enten umlegen. Die Waffen müssen probiert werden und von den tausenden von Enten müssen dann ein paar dran glauben. Traurig ist das wohl, aber zielen muss man doch und andere Ziele sind nicht da. In dem großen Donaudeltasumpfgebiet tummeln sich die Biester in so hellen Scharen, dass man sogar beim Fliegen tüchtig aufpassen muss, dass sie einem nicht in die Mühle fliegen. Hauptmann Ihlefeld hatte gestern eine die Fläche durchschlagen. Das Loch war so groß, dass er eine neue einbauen lassen musste. Der Kommodore ist nicht mit hier. Er ist in Bukarest geblieben, weil ihm derselbe auf Grundeis geht. Als wir die paar Tage „zu Hause“ waren hat Major Kirschstein ein paar Briefe, die an ihn kamen, darunter Briefe von seiner Frau - und wie sich dann herausstellte ... auch noch von einer anderen - nach Graz geschickt, da er ja bis zum 30.8. bleiben wollte. Dass wir schon am 27.8. wieder fortfliegen, war eigentlich nicht vorgesehen, das wusste Major Kirschstein ja auch nicht und so bekam die Frau vom Kommodore diese Briefe. Gott war das die Tage über hier eine Aufregung. Der Alte wurde weiß und rot und unter dem Vorwand, dass er an die Front müsse, war er sicher schon früher von zuhause weggeflogen und nun hat seine Frau geschrieben, dass sie krank geworden sei und dass er kommen solle aber er traut sich nicht nach Hause. Wollte gestern mit dem Oberinspektor, der sofort auf Urlaub geschickt werden sollte. (?) Er ist auch in Graz zuhause, sollte mit dem Flugzeug einen Brief mitgeben und dann müsste er eben die Konsequenz ziehen. So was Dummes. Aber er ist so ein heimlicher stiller Don Juan und das musste mal zum Klappen kommen. (?) Er lässt sich aber nicht überreden selbst nach Hause zu fliegen, er ist eben leider in vieler Hinsicht sehr weich und das also auch bei der jetzt peinlichen persönlichen Situation. Er war gestern nur kurz hier, flog dann bald wieder nach Bukarest, wollte in der Nacht telefonieren, ehe er heute rauffliegt, oder ob er hierher kommt, das weiß ich nicht. Ich will jedenfalls aushalten, wenn jetzt nichts los ist. Aber die Russen müssen doch mal kommen und dann will ich wenigstens im Bereich des Möglichen bleiben und sein

Beinahe möchte mir ja erscheinen, das ist mein Zusatz, dass es unerträglich wäre, von Tag zu Tag das zu wiederholen, an die Frau zuhause und diesen Hinweis, dass die Russen noch kommen würden, aber was soll`s. Es ist halt so gewesen und steht eindeutig in meinen Briefen so geschrieben.

Draußen steht mein Wagen und ich überlege, ob ich nicht vor dem Essen noch eine Runde reiten sollte, aber ich werde es auf den Nachmittag verlegen.

10.9.1941: Nach gewöhnlichen Mitteilungen an meine Frau. Unter anderem, dass ich im Athene Palast (*Heute: Athenee Palace Hilton*) auf einen halben Liter Wein in Bukarest gewesen wäre und mit netten Leuten zusammen geklönt und habe. Eben habe ich schnell einen Brief an Ernst Ehrenberg geschrieben, da ich hörte, dass einer aus seiner Kompanie abfährt um wieder dorthin zu kommen. Habe auch Grüße an ihn von dir bestellt. Solltest ihm

auch mal einen Brief schreiben an die Feldpostnummer L 32781, Luftpostamt Breslau. Ich glaube, er würde sich sicher sehr freuen darüber. Die Gruppe hat jetzt ca. 190 Abschüsse. Leider haben wir in den letzten Tagen auch fünf Verluste gehabt. Aber dieses Verhältnis 190 : 5 !!! Oberleutnant Zimmermann und Feldwebel Schlosser wurden bei Tiefangriffen abgeschossen. (1.9.1941, 7. / JG 52, *Kollision bei Tiefangriff N Dnjepopetrowsk*) Zwei in Luftkämpfen, einer schon vor einiger Zeit. Zimmermann hatte schon 21 Abschüsse. (6!) Schade, er war ein Prima Kerl, der lange auf den Bildern gleich vorn, der Staffelpkapitän.

Aus dem Brief vom 10.9.1941 noch eine kleine Passage: Der „Kleine Weltkrieg“ hat ja schon 4 Jahre gedauert. Da wird der jetzige „große“ nicht früher zu Ende gehen. Wenn nicht unverhofft der Friede ausbricht, das steht aber nicht zu erwarten. Leider nicht!

Aus dem Brief vom 11.9.1941, Bukarest: War heute kurz in Mamaia. Hab meine Sachen dort geholt und werde nun ein paar Tage hier wirken, weil drüben nichts mehr los ist. Wenn was kommt, dann können wir doch in einer halben Stunde da sein. Hier gibt es jedoch mehr Arbeit als ich dachte. Ich muss den Kerlen wieder mal ordentlich auf die Finger sehen. Dann geht es auch wieder eine Zeitlang gut. Da ich Morgen schon ganz früh Kompaniebelehrung habe und ich mich darauf noch nicht vorbereitet habe und das jetzt noch tun will, weil ich wieder mal in alter Frische losdonnern will, muss ich euch jetzt schnell Gute Nacht wünschen und mich mit allen lieben Grüßen von euch verabschieden.

Da uns die Kommandierung an die Front leider verboten worden ist von dem hiesigen Befehlshaber, sitze ich jetzt wieder in Bukarest und mache Kompaniedienst. Es tut auch Not, dass ich da wieder mal meinen Besen kehren lasse, damit die Jungs merken, dass sie einen Chef haben.

12.9.1941 fängt an mit dem Text: „Auf der Heide blüht ein kleines Blümelein und das heißt Erika“. So hat gestern die Kapelle bei unserem feuchtfröhlichen Fest, das wieder mal in so alter Frische vom Stapel gelassen wurde, intonieren müssen. Einmal, weil ich es so bestellt hatte und zum anderen, weil ein rumänischer Offizier es zu gern lernen wollte. So habe ich auch an diesem schönen Abend an dich gedacht und dich auch beim Herrenabend nicht vergessen. Das Eichenlaub vom Hauptmann Ihlefeld war noch nicht gefeiert worden. (*Oberleutnant Herbert Ihlefeld, I. / JG 77, EL 27.6.41*) Geißhardt hatte das Ritterkreuz bekommen, also zwei gute Gründe. (*Leutnant Friedrich Geißhardt, I. / JG 77, RK 30.8.41*)

Am Nachmittag flogen wir mit der 108 rüber. Es war ein schöner Vorabend mit einem kleinen Abstecher in die Karpaten, wunderbar ging die Sonne unter. Natürlich hatte ich meinen Foto nicht bei mir. Berge haben eben doch ihre ganz besonderen Reize und Vorzüge. Du wirst es ja auch schon festgestellt haben. Die See kann diese gewaltigen Eindrücke über die Erhabenheit der großen Natur doch nicht so vermitteln. Möchte auch noch mal zu gerne hier in die Berge kommen, muss den Kommodore darauf mal scharf machen. Eine wundervolle breite Tafel war gedeckt mit Blumen und all den schönen Früchten des Landes, Maiskolben, Melonen, Birnen, Äpfel, Trauben, Pflaumen, Pfirsichen, eine Wahre Pracht. Sehr schön arrangiert. Jeder hatte auf seinem Platz eine Tischkarte. Treffend karikiert, eine besondere Schandtat oder ein aufsehenerregendes Vorkommnis. Die meinige lege ich bei, sie hängt ursächlich mit meinem Rollschaden zusammen.

Gott, was gab es für leckere Sachen! Schildkrötensuppe, Schnäpschen, Ragout fine, Glas Bier und Forelle mit Butter und Schwenkkartoffel, Weißwein, Gans mit Rotkohl, Käse, diverse Butter, Obst, Champagner bis in die tiefe Nacht, Mokka und Brote. Schon zwischendurch beim Essen echte Navy - Cut Zigaretten, holländische Zigarren, Unterhaltung mit prima

Musik, ich verrückt. Solo Swing zur Begeisterung aller Anwesenden, ein Abend, wie er als selten gut gelungen bezeichnet werden kann. Um ½ 3 Uhr gingen wir zu Bett. Alle noch klar und in guter Stimmung. Heute Morgen gut gefrühstückt und dann ging es wieder mit der 108 weiter.

15.9.1941: Draußen rauscht schon den ganzen Tag lang toll der herrlichste Landregen. Er weicht so allmählich all die schlechten Wege auf, die man sonst nur mit riesigen Staubfahnen befahren kann. Auch kalt ist es dabei geworden. Das Rollfeld ist ein einziger See. Gegen Abend gingen die letzten Wolken etwas höher, vielleicht ist es morgen wieder besser, wäre notwendig, denn wir wollen wieder fliegen. Erhalten jetzt eine neue Möglichkeit und die wollen wir ausnutzen. Wenn mir das Glück hold ist, das du mir auch immer wieder wünschst, dann fällt vielleicht doch bald der Erste und dann werde ich beim Rückflug nur an dich denken, so ganz fest und innig. Vielleicht kreuzen sich dann unsere Gedanken dabei.

16.9.1941: Nun wird es in den nächsten Tagen doch wieder zu einem kleinen Vorstoß kommen und dazu habe ich mir nun schon von vielen Leuten Glück wünschen lassen und weiß es ja, dass du dabei die erste bist, die mir eine fette Beute wünscht. Ich hab nur geringe Wünsche. Wenn ich drei bekomme oder wenn es fünf werden, dann bin ich für das erste schon zufrieden. Aber auch diese Wünsche wollen erst Wirklichkeit werden. Nun wie es sei, wie es kommen wird. Kommen sie, dann heißt es ran an den Feind und gut hinhalten und wenn sie nicht kommen, was kann man da machen? Ich habe aber eine große Hoffnung auf diese Tage und ich will mir viel Mühe geben. Stell dir vor, da kommt heute ein Feldweibel zu mir, will mir guten Tag sagen, was ist das, ein alter Rekrut von 1937, Jäger heißt er, Volks - schullehrer und großer Musiker. Prima Mann. Jetzt hier bei mir in einem Nachbarverband. So treffen sich die alten Kameraden in aller Welt. Hab mal als Rekrut mit ihm in meiner Bude zusammengesessen, Flasche Wein getrunken und Beethoven im Radio gehört. Er wusste es noch genau und ich auch, war eine große Freude.

(Hier in diesem Passus sei zu bemerken, dass ich auch noch 1979 die Verbindung zu meinem guten Freunde Jäger wieder bekommen habe und er mir glückvoll und dankbar zurückberichtet hatte, in einem langen Telefongespräch und auch in weiteren Briefen. Wie er sich freute, zu wissen, dass wir Beide noch am Leben sind und uns beim Treffen im Jahre 1980 nochmal begegnen werden und unter einem langen ausführlichen Brief, den er mir geschrieben hat, schreibt er darunter: „Jäger, ihr alter Rekrut.“)

19.9.1941: Denn ich fliege an die Front, das heißt, unser Kommando haben wir uns (der Kommodore und ich) so gestaltet, dass wir an den Feind kommen. Seit gestern sind wir die Flieger von Odessa geworden. Gestern zwei Einsätze. Heute vier und schon allerhand erlebt. Der Kommodore konnte gestern eine Rata (*I-16*) abschießen. Wir kamen in einen riesigen Haufen von Rata`s. Zwölf gegen uns zwei! Und da hat er sich eine geholt. Ich saß dicht dahinter, habe ihn gut gedeckt. Drei kamen von oben, eine von vorn, die ihm auch zwei Treffer verpasst haben. Dadurch mussten wir zurückfliegen. Kamen gut auf den Platz, mit einem blauen Auge ging es ab. Da nun aber der Vogel kaputt war, mussten wir erst einen Ersatz holen und kamen dann nicht mehr zum Einsatz. Heute haben wir die Adler gesucht, aber wir sahen die dicken Brummer nur unten auf den Plätzen und wurden dauernd, vor allem beim Abendeinsatz auf das heftigste durch gut liegende Flak befeuert. Besonders gut schoss die Schiffsflak. Es liegen noch viele, viele große Pötte im und vor dem Hafen. Der Endkampf war gut zu beobachten. Es wird hart und bitter um jeden Meter gekämpft und wir haben den Eindruck bekommen, dass Odessa noch lange nicht fällt. Nur müssen die Burschen wieder

fliegen, dann werden wir hier noch was erreichen können. Es sind noch genug da. Warum sie nicht fliegen, konnten wir uns nicht denken. So hat also das Schicksal uns doch wieder nach langem Warten nach vorne gelassen und wir werden hier fliegen, solange es geht und oft, vielleicht haben wir dann auch noch Abschussglück. Nur mit einem ganz kleinen Kommando, ein Unteroffizier und ein Waffenwart, sind wir hier. Aber gut aufgenommen und treu versorgt von den Stäben, die hier auf den Fall von Odessa warten, um dort ihre Arbeit aufzunehmen. In den nächsten Tagen müssen wir auch mal wieder nach Bukarest zurück, Wäsche usw. wechseln, baden, sauber machen, die Vögel warten und dann geht es wieder los. Mir geht es gut, ich hab viel Freude am Fliegen, viel *dazugelernt*, täglich werde ich an Erfahrungen reicher und wenn ich dem Kommodore noch zu weiteren Abschüssen gut sekundiere, dann komme ich auch an die Reihe. So wird noch genug Zeit dafür sein.

21.9.1941: Nachdem wir in den letzten zwei Tagen acht Feindeinsätze geflogen hatten, aber bei den letzten sieben keine Rata mehr erspähen konnten, haben wir uns zum Weekend nach Bukarest zurückgezogen, um etwas aufzufrischen, gut zu essen und zu schlafen, um am Nachmittag oder Montagfrüh wieder nach vorne zu fliegen. Der Kommodore feiert irgendwo seinen Abschuss. Sicher mit netten kleinen Mädchen, so wie ich es mir denke, aber daraus machen sich ja die meisten nichts. Mit seiner Frau scheint alles wieder in Ordnung zu sein. Ich will mich nicht mehr darum kümmern. Die Sonne scheint wunderbar vom blauen Himmel, es ist doch schon mächtig kalt. In Tiraspol hatten wir gestern Morgen schon ein Grad Kälte, am Tage wird es dann wieder recht warm, nachts kühlt es mächtig ab. Vielleicht gehen wir in der nächsten Zeit lieber doch zu einer Gruppe. Von Odessa hatten wir uns mehr versprochen und hatten ja auch so viele Russen um uns, dass wir annehmen mussten, die Abschüsse würden gut voran gehen. Warum sie nicht mehr flogen, wissen wir nicht. Nur die Flak hat uns befeuert. Schwere, leichte Schiffsflak von den Kriegsschiffen, die im Hafen oder davor liegen, *hat* ganz ausgezeichnet geschossen. Vierunddreißig Feindflüge sind es bei mir nun auch schon. Wenn wir noch tüchtig rangehen, der Kommodore noch fünf abschießt, bekommt er sicher das Ritterkreuz und dann kann ich auch ran, um abzuschießen. Jetzt habe ich nur die Hauptaufgabe ihn zu decken, zu schützen, wenn er sich einen vorknöpft und das habe ich beim Letzten gut getan. Sonst wäre er sicher auch dran gewesen, zwei Rata`s stürzten sich von oben auf ihn und nur durch ruckartiges Hochreißen auf die beiden zu, habe ich sie am gezielten Feuer gehindert. Viel habe ich schon *dazugelernt*. Ganz dumm bin ich auch nicht mehr. Vor allem habe ich auch das Sehen gelernt und darauf kommt es ganz besonders an. Auch den Erdkampf habe ich sehr gut gesehen. Es wird hart gekämpft und die Russen schießen aus allen Rohren. Odessa fällt so noch lange nicht. Die Rumänen haben sehr große Verluste und jetzt sollen wir wieder eingreifen und helfen. Sonst scheint es ja jetzt recht gut voranzugehen. Es ist ein harter und schwerer Kampf und die Opfer groß. Wenn doch das Wetter zu Anfang nicht so schlecht gewesen wäre, dann hätten wir sicher schon viel weiter sein können. Ihr macht euch keinen Begriff, wie die Straßen aussehen und wenn *es* dann zwei Tage und länger regnet, dann bleibt man stecken mit allem, was man überhaupt nur hat. Die Wege werden dann unergründlich. Allmählich wird aber eine klare Frontlinie entstehen und dann können neue Operationen beginnen. Bis zum Winter ist es ja aber nicht mehr lange und dann heißt es sicher sich im Stellungskrieg behaupten, was wir bis dahin gewonnen haben. Gut das Kiew endlich gefallen ist, das war auch eine harte Front. Das Heer ist aber immer noch zuversichtlich und guten Mutes, man muss die Jungs immer wieder bestaunen. Ich denke, dass nun alles darauf angesetzt wird, Moskau zu nehmen, denn Straßen und Bahnen

laufen dort zur größten Spinne zusammen und dann wird an einer bestimmten Linie Halt gemacht. (*Archangelsk - Astrachan?*) Wenn uns das glückt, dann wird alles gut. Der Sieg ist unser, wir sind ganz gewiss, aber die Zeit wird doch recht lang, nur durchhalten, vorwärts sehen, nicht stehenbleiben, das ist schon eine alte und klare Parole.

(In diesem Brief steht die Bemerkung, die Bilder aber bitte behalten sie und ich hebe sie sehr schön auf und nun am 2. Januar 1980 ist dazu zu sagen, alles das, was ich festgehalten habe, verlorengegangen *ist*, nur ganz bescheidene Reste sind übergeblieben.)

In Bukarest gibt es trotz der Lei, die bezahlt werden mussten, noch eine ganze Menge zu kaufen und meine Frau hat den Wunsch geäußert ihr doch einen ganz besonders schönen Büha (*BH*) zu kaufen. Das ist eine ziemlich lange Geschichte. Als ich dann im Geschäft gewesen bin, dann habe ich doch gekauft und dabei oder in diesem Zusammenhang entstanden ein paar Reime:

„Beinahe war mir das doch genierlich,
doch es wurde gar nicht so gefährlich,
weil mich das Mädchen gleich verstand,
das hinter dem Ladentische stand.
Nur mit der Größe war mir`s peinlich,
weil sie das wissen wollte - peinlich.
Ich sagte ihr, na so wie sie!
Und darauf gab sie mir die.
Ich hoffe nun, dass sie dir passen,
sonst musst du sie dir ändern lassen.“

(23.9.1941. 17.35 Uhr, Major Trübenbach, I-16, 7. Abschuss,
17.37 Uhr, Oblt. Wiese, DB-3, 1. Abschuss,
Major Trübenbach, I-16, nicht bestätigt)

24.9.1941: Nach getaner Arbeit ist gut ruhen! Drei Einsätze heute! Immer wieder los. Neues dabei, immer wieder was Neues, immer ein riesiger Haufen feindlicher Vögel, aber leider kein neuer und weiterer Abschuss. Am Nachmittag haben wir so geburbelt, wie noch nie, aber es ist keiner gefallen. Wir werden schon noch dran kommen, dass es wieder hinhaut. Schreibe täglich einen kurzen Bericht der, dann auf Maschine geschrieben, auch an dich weitergehen wird.

24.9.1941: Gut ausgeschlafen und auf das Frühstück wartend, geht es zu neuen Taten! Aber ihr werdet sagen, dass ich ja noch gar keine vollbracht habe. Doch, doch! Denn jeder Flug den wir hier machen, fordert den Einsatz der ganzen Person und das Handeln zwingt zur Tat. Gestern unternahmen wir einen Tiefangriff auf einen russischen Flugplatz, beschossen dort wirksam Lkw usw. und dann zogen wir im Tiefstflug, vielleicht mit 500 km in der Stunde über die russischen Linien. Da hat ein Infanterist gut und wirksam sein Gewehr gegen meinen Vogel gezielt und bums, von den 1000 anderen Kugeln die noch in der Gegend auf uns zuflitzten, kleine und große, da traf dieses kleine Geschoß meinen Öltank. „Peng!“ Habe ja so ein klein wenig Schiss gehabt, als mir auf einmal der Ölfilm über die Kabine lief. Es fing an zu stinken und *als* ich dann im tiefen Keller saß, da alles verölt war, ich nichts mehr sehen konnte, aber dann habe ich mich wieder gefangen und alles ging gut. Der Kommodore beruhigte mich, flog um mich rum, ich zog auf Höhe, (auf alle Fälle, wenn auch nur ein paar

hundert Meter hoch) flog langsamer und kam dann gut und gerade eben noch so mit Geduld und Spucke und Jägerglück an den Platz. Jetzt steht der Motor fest wie eine „Eins“, es rührt sich nichts mehr. Der Motor hat gefressen, doch ging alles gut. Das war also Punkt 1 gestern. Beim nächsten Einsatz fliege ich meine alte „2“ wieder. Der Vogel hängt tüchtig, muss viel drin arbeiten, das Bordhorn hupt dauernd und macht mich bald nervös. Eine Stunde lang kurbeln wir über der Front, nichts zu sehen, dann zurück, dann Landung. Bums! So was dummes, da knickt der Sporn ein und auf dem Hilfssporn schliddere ich durch die Gegend. Aber auch das ging gut, alles blieb klar und ich konnte mit diesem Vogel weiter die nächsten Einsätze fliegen. Zum dritten Mal wird zum Einsatz gestartet. Ha, Ha! Kaum waren wir dran, dadadada! 12 Ratas, da rattern drei Bomber, wir zwei ganz allein. Hinein! Immer hinein! Eine Rata haut ab, nicht zu verfolgen, ein Bomber verkriecht sich nach Beschuss, da fällt eine Rata, bums, brennt auf dem Boden, da brennt mein Bomber! Erster Abschuss, also doch bestätigt. Eine Rata knacken wir noch an und den vielen anderen jagen wir die Garben entgegen, eine wahre Pracht. Haben Haare gelassen! Vielleicht kann die Infanterie noch einen weiteren Abschuss bestätigen. Der Kommodore gratuliert mir auf dem Rückflug für den Abschuss und dabei verdientes EK II. Große Freude und Dank in mir! War auch ein heldenhafter Kampf gegen *eine* große Übermacht.

24.9.1941: Wenn ich hier nur von „Bomber“ spreche bei Zusatz zu dieser Erinnerung, dann ist das sicherlich eine DB - 3 gewesen. Ich habe auch an dich gedacht, ob du wohl die Daumen gehalten hast, als ich mir den ersten Abschuss erkämpfte und mir der Kommodore zum EK II auf dem Rückflug durchs FT gratulierte? Ob du wohl gemerkt hast, dass es deinem Hannes heiß über den Rücken lief? Es ist die Eitelkeit der Männerwürde, oder wie du es schreibst. Es ist das Hochgefühl der erfüllten Pflicht, der Stolz der nur seine Berechtigung findet durch vollbrachte Taten. Es ist die große Dankbarkeit gegen den Lenker der Schlachten der erhält, wie es ihm selber gefällt! Es ist das Beweisstück der soldatischen Tugenden, die ich so oft Jahre hindurch und auch jetzt immer noch meinen Jungs gepredigt und mich dabei auch immer wieder selbst erzogen habe. Es ist der Anfang einer tatkräftigen Einsatzbereitschaft, „auf dass Deutschland größer werde; auf dass der Sieg errungen und eine neue Zeit beginnen könne! Ob mir das Glück weiter hold, oder ob der Tod auch mich holen sollte, was tut`s? Ich bin bereit zu streiten wegen dem Feind und werde nichts verschenken, kein Tröpfchen meines Blutes soll fließen ohne Kampf. Sind vielleicht die schwersten Tage gewesen. Ich habe sie gut überstanden, auch dem Tode nicht so weit aus den Armen. Mut und Kraft habe ich geschöpft aus der Tat, still und bescheiden soll der Einsatz weiter sein, man wird mich nicht hochmütig sehen oder eitel. Ich weiß, dass dazu keine Berechtigung vorliegt. Dankbar will ich sein für jeden neuen Tag, jeder Erfolg soll mich anspornen zu neuer Freudigkeit mit Gottvertrauen.“ Auch meinen ersten Abschuss will ich hier noch mal genau schildern, dazu nehme ich mir noch Zeit. Jetzt will ich in die Stadt gehen, habe mir ein bisschen Vorschuss geben lassen, da will ich sehen, was ich für dich noch aussuchen und besorgen kann. Am Sonnabendvormittag war ich zum Befehlshaber befohlen, wo ich von ihm das EK II verliehen bekam. Ich musste ihm unsere Flüge schildern und er war sehr interessiert. Nun geht es auf zu neuem Streite. Hoffentlich haben wir bis zum nächsten Sonnabend wieder ein paar Erfolge zu verbuchen, da wir schon viel dazugelernt haben. Wissen, dass wir vieles falsch gemacht haben und damit sind die Aussichten besser geworden. Es fehlt leider an Zeit der Ruhe, das alles zu schildern und aufzuschreiben, aber mit der Zeit wird doch so allerhand verlauten. Habe von meiner Mutter die bedauerliche Nachricht bekommen, dass Vater seit einiger Zeit

festgenommen ist und auf dem „Alex“ in Berlin mit vielen anderen wartet was werden soll, warum und wieso weiß ich nicht. Ich bin aber sehr, sehr traurig darüber und kann von hier aus nichts unternehmen, um es zu erfahren, oder zu helfen.

(Ein Zusatz heute zu dieser Bemerkung in diesem Brief: - Mein Vater ist in Berlin ein Mann der bekennenden Kirche gewesen und stand in seiner Glaubensverkündung gegen das Dritte Reich und hat darunter viel leiden müssen.)

30.9.1941 berichte ich, dass mir sehr nette und liebe Stunden bei dem Oberstleutnant Beila, dem rumänischen Kommandanten von Mamaia, und seiner Frau erlebt habe. Wir waren dort wie Kinder aufgenommen und Essen und Unterkunft sind ganz prima und beide nehmen regen Anteil an all dem, was wir hier erleben. Ihr könnt euch ja gar nicht vorstellen, wie es ist, was wir hier erleben. Ich habe eine vornehme Aufgabe, den „Alten“ zu decken und zu schützen und ihm beim Ansatz auf den Gegner behilflich zu sein. Wenn er dann seinen Abschuss getätigt hat und alles noch klar ist und weitere Chancen da sind, dann komme auch ich mal zum Schuss, dann übernimmt er das, was ich sonst für ihn tue. Kampfgemeinschaft nennt man das. Eingeflogen haben wir uns schon recht gut und auch die Vorschrift haben wir noch mal tüchtig studiert, weil wir gemerkt haben, dass viel Mist verzapft worden ist. Wenn wir uns nun an das Gelernte gut halten, dann hoffen wir auf neue Erfolge. Heute haben wir keinen Russen gesehen, waren aber auch nur kurze Zeit über der Front. Es wird hier noch lange dauern, nicht daran zu denken, dass Odessa fällt. So jedenfalls nicht! Die Rumänen verbluten sich in heldenhaften Kleinkrieg, sollen allein 30 000 Mann verloren haben und die Russen schaffen über das Meer immer noch neu heran.

1.10.1941: Vor dem Heldenfrühstück, 3 Spiegeleier, 1 Brot, Butter, Kaffee euch allen herzliche Grüße. Noch hat die weiße Macht des Nebels die Gewalt über die Sonne, aber sie ringt sich durch zu voller Schönheit und wir hoffen wieder auf einen schönen und erfolgreichen Tag. Hoffentlich fliegen die Russen wieder. Gestern konnten wir trotz vier Einsätzen, keinen erspähen. Heute Abend sind wir eingeladen beim Gruppenkommando der Marine zum Abendessen. Da ist ein furchtbar netter Oberstleutnant vom Regiment Großdeutschland, der täglich zweimal zu uns kommt und sich nett mit uns unterhält und sich um uns kümmert. Er geht jetzt zu einer anderen Verwendung und da wollen wir nochmal zusammensitzen und klönen. Der Nebel wird immer dicker und dicker, statt dass er weggeht und ich wollte doch heute Morgen auf meinem 50. Feindflug auch noch den zweiten Abschuss machen. Vielleicht wird es noch was. Ja! 50 Stück sind das schon, ein halbes Hundert. Ich habe dabei viel erlebt und bin so ungefähr durch alle Nuancen des Luftkrieges durchgeflogen, so dass ich jetzt kein Neuling mehr bin. Habe es gut geschafft! Der Kommodore sagte gestern, dass er den ganzen Polenkrieg und ein gut Teil von Frankreich gebraucht hat, um auf diese Zahl zu kommen. Wenn die Abschüsse dabei nicht so gekommen sind, wie ich sie gern haben wollte, dann hat das seine vielen Gründe, aber sie sollen noch nachkommen! Der Kommodore soll die Jagd - schule in Fürth bekommen, er hat um Aufschub gebeten, will und muss noch ein paar Abschüsse machen, denn er hat das Ritterkreuz schon lange verdient. Wenn er das noch schafft, noch drei Abschüsse, dann, ja dann geht er gern dorthin und *dann* werde auch ich eine neue Verwendung an der Front bekommen. Gestern Abend hat er aber schon mal so von sich aus meinen Urlaub genehmigt, wenn es so kommen sollte.

3.10.1941: Der Kommodore rief paarmal „Der Wiese, der Wiese, der Wiese“. Da haben alle Spaß gehabt und mitgemacht als wir zusammengesessen und uns etwas Spaß gemacht haben, viel gesungen und auch ein bisschen getrunken haben. Das von der „Männerwürde“, das mag

ich gar nicht hören, das ist falsch, das steht in keinem Verhältnis zum Einsatz und der Opferbereitschaft die täglich von uns erwartet wird.

Ein kleines Andenken an den 2.10.1941: Kam mit kaputtem Vogel und zwei Treffern nach Tiraspol zurück. Heb das Blatt gut auf! Ich bekomme vielleicht noch ein ganzes Heft *zusammen*. Das Blatt schickte mir heute Abend ein bekannter Leutnant zu. Von Spankeren war mit mir auf der Kriegsschule. (*Major Rudolf von Spankeren, DKG 15.3.43 als Hptm., Stkap. 7. / LG 2*) Der Kommodore lebte in Nürnberg mit Lungenentzündung im Lazarett. (Ich habe hier eingehftet in den Briefen aus dem Frontnachrichten bei der Luftwaffe Nr. 36, S. 469. Besondere Leistungen im Kampf gegen die Sowjetunion, u. a. „Erfolgreiche Bekämpfung feindlicher Panzer im Tiefangriff“ - im Original erhalten geblieben unter anderen Bildern mit zwei Bildern Major Trübenbach und Oberleutnant Wiese. Text: „Kommodore Major Trübenbach und Oberleutnant Wiese vernichteten am 2.10.1941 im Raum von Odessa im Tiefangriff bei 10 Anflügen 4 feindliche Panzer, von denen 2 in Brand gerieten. Hierdurch wurde ein Panzerangriff zum Stehen gebracht, westliche Panzerkampfwagen wurden zum Rückzug veranlasst“).

Nach Grüßen von Verwandten schreibt meine Schwester aus Nikolassee (Berlin) am 5.10.1941 u.a.: Von Vater kann ich dir leider nicht sehr viel berichten, er ist am 27.9. dem Vermittlungsrichter vorgestellt worden und der hat ihn auf Grund der Voruntersuchungen und Verhöre aus der Haft entlassen. Aber die Gestapo hat ihn sofort wieder festgehalten. Was nun werden wird, wissen wir nicht. Wir können Vater nur alle 14 Tage einmal sprechen, sonst dürfen wir ihm dreimal in der Woche Lebensmittel bringen und alle 14 Tage einmal frische Wäsche. Außerdem durften wir ihm noch seine russischen Übersetzungen für das OKW bringen. Der Gefängnisarzt ist sehr freundlich und schafft dem Vater so viel Erleichterung wie er kann. Leider ist jetzt das Gefängnis überhaupt gesperrt wegen Krankheit. Hoffentlich hält der Vater dieses Leben gesundheitlich aus. Wir hatten uns schon an alle möglichen Herren gewandt, die für den Vater sich einsetzen können, aber auch sie kommen an die Gestapo nicht heran.

Gestern kam Onkel von Plotho, der General von der Front auf Urlaub und besuchte uns sofort. (*Generalleutnant Wolfgang Moritz von Plotho, 269. Infanterie Division, 1879 - 1946*)

(Kamerad aus der Kriegsgefangenschaft in Sibirien im I. Weltkrieg) Er versprach uns, sich für Vater einzusetzen. Heute teilte er uns durchs Telefon mit, dass er bis zur höchsten Stelle gegangen sei, und dass man ihm die Zusicherung gegeben habe, den Vater aus der Haft zu entlassen, sobald die Krankheit - soweit ich weiß, war es Typhus gewesen im Gefängnis - überwunden ist. So haben wir doch wenigstens eine kleine Hoffnung. Wenn Vater zu seinem Geburtstag am 14.10. wieder bei uns wäre! Das schrecklichste von allem ist, dass wir gar nicht wissen, aus welchem Grund Vater noch festgehalten wird. Alle Untersuchungen sind zu seinen Gunsten abgeschlossen worden. Die Herren, die die Kassenbücher und Kollekten - aufstellungen durchgearbeitet haben, sagten, dass die Kassenführung vorbildlich sei. Wir wünschen nur alle von Herzen, dass Onkel von Plothos Bemühungen bald guten Erfolg zeigen werden. Ich gebe dir sofort Nachricht, wenn sich irgendetwas ändern sollte.

Beunruhige dich nur nicht zu sehr darüber. Es wird schon wieder gut werden. Morgen will ich wieder zum Gefängnisarzt gehen und ihm ein Buch für den Vater bringen. Alle Geschwister und besonders die liebe Mutter lassen dich herzlich grüßen und haben dich sehr lieb. Mein Klaus ist Assistenzarzt geworden und hat sein EK II bekommen. Wir freuen uns sehr darüber. Der 6.10. 1941: Ich soll dir herzliche Grüße senden von einer Mami. Ich füge hinzu, das ist

die Frau von dem Oberstleutnant Baila in Mamaia. Ja, wie kommt es, dass wir uns so schön haben dürfen? Heute Morgen noch schoss die böse Flak uns ihre stählernen Grüße in die Lüfte entgegen - aber ein jeder Schuss trifft ja nicht - und jetzt sind wir wieder in einem kleinen Paradies. Der Kommodore liegt im Bett, muss schwitzen, hat Fieber und deshalb sind wir hierher geflogen. Wenn es besser wird und uns noch Zeit bleibt bevor er uns verlässt, dann gehen wir noch ein paar Tage nach vorn. Ja ich schrieb schon drüber, dass wir hier bei den Bailas wie die Kinder im Hause aufgenommen und verwöhnt werden. „Flieger sind eben ein glückliches Land“.

Gestern hat der Kommodore wieder eine Rata abgeschossen und ich Dussel, saß hinter dem Zweiten und habe prima danebengeschossen. Der hat Grund gehabt Geburtstag zu feiern, eigentlich hätten wir alle drei die wir vor uns hatten, runterholen können, aber da ist nichts dran zu ändern. Ärgerlich ist es und wir haben uns die Erfolge schwer erkämpfen müssen. Da hatten wir nun mal leichteres Spiel und das hatte auch wenig Erfolg. Ein andermal machen wir *es* schon besser, aber da der Kommodore ja nun bestimmt Kommandeur der Jagdschule in Fürth wird, da wird es mit dem Fliegen nicht mehr viel werden. Dann muss ich eben bei dem neuen Kommodore weitermachen.

7.10.1941: Der Kommodore hat sich gut auskuriert, liegt noch im Bett, aber es geht ihm schon wieder gut. Ob ihr wohl gestern mit Verstand die Nachrichten gehört habt? Da wurden der Kommodore und ich genannt mit dem schönen Erfolg auf die russischen Panzer. Wenn ihr es nicht gehört habt, dann fragt mal andere, oder seht die Zeitung durch, vielleicht steht es auch da drin. Ja, ich sehe doch allmählich das Ritterkreuz für den Kommodore reifen, was wäre das schön, dann hätte ich auch dazu mein bestes Teil gegeben. Der Alte hat festgestellt, dass ich ganz prima Augen habe. Ich sehe sehr viel und habe ihn schon oft aufmerksam machen können, wenn ich schon von weitem die Ratas sah.

Wieder ist der Mittagstisch gedeckt, prächtig und mit großer Liebe. Ich soll dich recht schön grüßen, sagen dass man mich hier gerne hätte und alles tut, um es uns schön zu machen. Am 3.10. würde ich ja wohl gerne einen gut leserlichen Brief schreiben, aber ich fühle mich wieder gar nicht gut, mein Magen knurrt seit 3 Tagen und ich bin schlapp und müde, meine Hand will mir nicht parieren, es ist schon immer ein schlechtes Zeichen. Nach meinem Bett sehne ich mich und nach einer guten Nacht und neuer Frische und Kraft. Der Kommodore und ich, das sind die zwei, die das Radio nannte und die, die Zeitungen sehen lassen. Heute haben wir den Vorschlag für das Ritterkreuz für den Alten gemacht und bei mir wird es zu einer neuen Auszeichnung noch nicht reichen, aber macht ja auch nichts. Habe noch viel vor mir, bin so auch froh und zufrieden. Aus dem Brief vom 13.10.41 und die Versetzung des Kommodores nach Fürth, dabei habe ich auch an dich und die Schumanns? usw. gedacht. Ich wollte aber nicht, der Kommodore hätte mich wohl gerne mitgenommen, aber wieder weg und in eine Heimatgarnison, das wollte ich nicht. Dazu habe ich noch zu wenig Zeit an der Front *verbracht* und meine Kompanie wird mich auch weiter voll auslasten und dabei habe ich noch den Namen des Geschwaderadjutanten, solange bis der Hauptmann Kühle wieder - kommt. Wenn er aber eine Gruppe bekommt, dann bleibe ich auch weiter Geschwaderadju - tant. Muss aber abwarten, wie das mit dem Neuen ausgehen wird. Und dann kommt das Geschwader ja hierher zusammen, auch mein Freund Lederer kommt mit der E-Gruppe hierher und dann geht es in den sibirischen Winter rein und soweit nach Osten, wie es notwendig sein wird. Das wird schon eine interessante, sicher auch eine harte Zeit werden, aber das tut ja nichts. Immer dran bleiben und nach dem Winter kommt ja auch der schöne

Frühling wieder. Vielleicht sind wir dann hier fertig, und machen dann mal Pause. Unser Geschwader hat jetzt schon weit über 1000 Abschüsse, es wird bald im Radio genannt werden.

17.10.1941: Odessa ist gefallen. Schade, dass wir nun nicht mehr dort sind, das wäre schön und ein feiner Abschluss unserer Kämpfe dort gewesen. Na, das macht nichts. Nun dürfte vieles da unten besser und leichter werden, vor allem der Nachschub. Bukarest war heute deswegen ganz außer sich vor Freude. Große Feiern und festlicher Schmuck. Hat auch viel Blut und Opfer gekostet. Freuen wir uns mit ihnen. Heute kam Order, dass der Kommodore noch warten muss, bis er hier fort darf, da der Neue noch nicht eintrifft. Also wieder mal warten! Hauptsache ist ja, dass ich dann wenigstens noch kommen kann und der Neue mir keinen Strich durch meine Rechnung macht. Dafür wird aber der „Alte“ schon sorgen. So hoffe ich. Bin nun leider nicht mehr an der Front und mit dem EK I wird es noch nichts. Dazu fehlen noch ein paar Russen. Vielleicht gehen wir aber doch nochmal nach vorn, wenn wir hier noch lange warten müsse, wäre schon zufrieden damit. Unsere III. Gruppe hat jetzt schon 310 Abschüsse, das Geschwader ca. 1200, kommt bald in die Radiomeldung: „Das Jagdgeschwader unter der Führung des Major Trübenbach errang seinen 1200 Abschuss“ - und er hat ja auch immer noch nicht den Dödel, aber das neu gestiftete „Deutsche Kreuz“, das wird er sicher bekommen.

Am 18.11. stellt sich die Frage, ob ich in Urlaub fahre, oder ob ich wieder an die Front komme. Unter anderem bin ich heute wieder mal im „Stieglitz“ geflogen. Selige Kinderzeit der Fliegerei! Ist das ein Spielzeug. Der Major mit der Platte, das ist der (Walter) Kirschstein, schult jetzt noch eifrig und da habe ich ihm das Trudeln und Rollen und Steilkurven gezeigt und überprüft wie er fliegt. Er macht sich noch ganz gut mit seinem Alter von 48 Jahren. In der Zeit vom 19.11 bis 25.11. liegen keine Briefe an meine Frau vor. In dieser Zeit bin ich zuhause gewesen. Einmal Urlaub! Will mir davon etwas zu berichten ersparen. Das Nachfolgende was ich aufgezeichnet habe, soll wiedergegeben werden.

In dem Brief vom 26.11. da habe ich einige Buchstaben mit der Hand als große Buchstaben bezeichnet und wenn ich die noch einmal durchsehe, dann ist das Wort gleich Ortsbezeichnung „Taganrog“ zu finden. Das lässt sich schlicht und einfach zusammensetzen. (Nur ganz selten ist eine solche Dechiffrierung möglich)

Nach meinem Urlaub sitze ich wieder in dem schönen Hause. Gut so! Da kann ich meine Gedanken sammeln und nur an dich denken und alle Lieben zuhause.

Fange ich an, wo wir zwei aufgehört haben. Nach schönen und auch doch so inhaltsvollen Wochen. Es ist eine Zeit gewesen, die für uns wieder lange vorhalten muss. Gab sie dir das, was du dir ersehnt hast? Warst du mit deinem Manne zufrieden? Hat er dich so lieb gehabt und dir das gegeben, was du in der langen Zeit der Trennung von ihm erhofft hattest? Ich hoffe, dass du alles gefunden hast, was du haben wolltest, ich bin nur glücklich und dankbar und fühle eine immer grösser werdende und steigende Liebe in mir, die sich nicht sättigen kann in wenigen Wochen, sondern die ihre Erfüllung und Stillung nur finden könnte, in einem lange und schönen gemeinsamen Leben, das und noch bevorsteht und deren Erfüllung und unser Sehnen bleiben und sein wird. Dass dir auch dieser Zeit neue Kraft und Stärke geben wird, zu langem harren und warten, das weiß ich ohne deine Antwort.

Vieles geht durch den Kopf und die Gedanken sind schneller als die Finger auf der Maschine fassen können und die Feder aufs Papier zu bringen in der Lage wären. Wenn ich mein Frauchen richtig kenne, dann sitzt es jetzt auch in einer stillen Ecke in Gernrode - Teick -

nerode.

So will ich jetzt eine kleine Schilderung geben von meiner Reise. Da stand auf dem Bahnhof ein so tapferes kleines Frauchen, dem die Tränen so nahe vor den Augen standen und das doch nicht weinen wollte, weil es weiß, dass es Mann nicht so gerne sieht, wenn er es auch verstehen kann. Die letzten Händedrücke sind mir noch so gut in Erinnerung und die Trippel - schrittchen am schon rollenden Zuge. Und dann waren es nur noch die Augen, die uns verbanden, bis auch das nicht mehr ging. So schnell war alles vorbei und die Gedanken zu dir waren schon schnell unterbrochen durch den Gruß all der Lieben die versammelt waren, und mir vom Gartenzaun aus, auch noch vom Gartenfenster aus, noch das letzte Lebewohl zuzu - rufen. Und Erwin war auch mitbeteiligt am Rufen und Winken und auch Emilia stand am Zaun. Schade, dass ich ihr nicht noch die Hand geschüttelt habe - und dann war alles still. So schnell war es gegangen und dann erst wieder konnte ich an dich denken und daran, dass für dich alles viel, viel schwerer war und ich sah dich im Geiste und nahm dich noch einmal in meine Arme. Und dann war ich schon wieder im Gespräch mit Erwin, der sich so freute mit mir zusammen fahren zu können. Was haben wir uns wieder alles erzählt! Vom Abschied und finden und kommen und gehen, von dem, was war und was kommen wird und von vielen Dingen, deren Erwähnung ich heute nicht bewältigen kann, sondern für ein andermal lassen muss.

So ging es bis nach *Frose?*, wo wir umstiegen und nach kurzem Aufenthalt weiter fuhren. Nette Reisegesellschaft machte das fahren angenehm und die Zeit verging im Erzählen so schnell, dass wir es kaum glauben wollten, schon in Halle zu sein. Schnell verließen wir im Strom der Masse Menschen die mit diesem Zug ankamen, den Bahnsteig und da rief man schon, den Zug nach Leipzig aus. Ich musste mich beeilen, so dass ich gerade auf dem anderen Bahnsteig war und Erwin mir noch schnell die Sachen reichte. Da fuhr der Zug schon los und auch wir mussten uns trennen. Jetzt war ich nun allein. Ein leichter Schauer überfiel mich und dann hatte ich mich auch schon wieder gefasst und war wieder ganz auf dem Boden der Wirklichkeit und dachte an euch alle, die ihr bei gutem Abendessen versammelt seid, zu Ehren unserer lieben Mutti, die so viel zu unserem Glück beizutragen imstande ist und deren Liebe uns immer umgibt. Ich dachte wohl vieles in dieser Zeit, saß still in meiner Ecke allein in einem ganzen Abteil und sah auch wieder die Zukunft vor mir und versuchte mich in sie hineinzudenken, damit es nachher nicht so schwer viel. Dann nahm ich Tante Hannes Reise - lektüre zur Hand und fand auch das richtige Heft, was mich interessierte und was mir Freude machte zu lesen.

So verging die Zeit bis ich nach Leipzig kam und dort suchte ich schnell nach einer Auskunft. Nach einer halben Stunde saß ich schon in einem noch rechtzeitig ergatterten Abteil I. Klasse und machte es mir schnell bequem. Man wollte mir den Platz noch streitig machen, der Schaffner forderte von den anderen Reisenden die Nachlösung in die höhere Wagenklasse, mich und einen anderen Hauptmann behelligte er aber nicht, und so fuhr ich dann getrost nach Wien. Die Nacht war für mich nicht sehr schön, denn die innere Unruhe hatte sich noch nicht gelegt und meine Gedanken arbeiteten zu sehr. Aber dann kam doch ein Stündchen, wo ich in meinem Sitz einnickte und etwas Ruhe fand.

Planmäßig sollte der Zug um 9.44 Uhr in Wien sein und 10.40 Uhr sollte der Anschlusszug nach Bukarest weitergehen. 10.15 Uhr aber rollte der Zug erst in West ein und dann ging eine kurze, aber erfolgreiche Jagd nach der Taxe los. Ich kam 10.38 Uhr auf dem Ostbahnhof an, rannte mit meinen Klamotten durch die Güterabfertigung und sah einen Zug, bei dem man

gerade die Türen schloss, sprang rein, und ehe ich die Tür zu hatte, da fuhr er auch schon an. Ich fand auch hier noch ein rechtes Plätzchen, obwohl es zuerst so aussah, als ob alles voll wäre und dann fand sich nach der ersten stillen Stunde der Gesprächsstoff mit anderen Reisenden, es wurde eine schöne Fahrt. Ein Oberleutnant, ein Veterinär, zwei Inspektoren und ein ziviler Herr der Organisation Todt, das war die Reisegesellschaft. Ja, was wir alles zu erzählen hatten, das weiß ich jetzt schon nicht mehr. Es war so viel und es nahm kein Ende und ich dachte an meine Bücher, die ich mitgenommen hatte und die nun so schön im Kleidersack lagen und ich brauchte sie nicht bis zum Aussteigen.

In Ungarn an der Grenze wechselten wir schnell unsere paar Mark in Pengö und verzogen uns schnell in den Speisewagen zu einem netten Essen und Fläschchen Bier. Am Nachmittag taten wir einen netten Dämmereschoppen, zu dem uns der OT - Mann einlud. Gern genommen, gern gegeben und gut gemundet, so dass wir alle die richtige Schwere bekamen und uns für die kommende Nacht präparierten. Aber nicht damit war genug, es ging schnell wie dem Durst in dem warmen Wagen entgegen und am Abend taten wir dann ein Gleiches mit den „Leis“ die wir noch in den Taschen hatten, dann legte sich jeder so, dass alle lang liegen konnten. Das geht ja unter Soldaten immer recht gut, und dann schliefen wir auch einige Stunden recht ordentlich. Das Wetter war auf der ganzen Strecke völliges QBI. Kein Wunder, dass ein Flugzeug abgelehnt wurde.

Am nächsten Morgen waren wir alle recht gut ausgeschlafen und als wir aus dem Fenster sahen, da lag der Schnee, tief wie im Winter, über der Flur und unsere Augen wurden immer grösser, als wir die Massen sahen, die schon gefallen waren. Ja, seit 14 Tagen ist hier also schon das beste Winterwetter. 10 bis 15 Grad Kälte, der Wind eisig von Osten, verweht überall, und der Schnee ist in solchen Mengen gefallen, dass der Fliegerhorst von der Stadt zwei volle Tage abgeschnitten war. Ein Scirocco hatte gehaust und es soll toll gewesen sein. Heute waren die Straßen spiegelglatt und man musste beim Fahren aufpassen, dass man nicht dauernd *in großem* Zickzack fuhr. Aber das soll hier nichts Ungewohntes sein, dass der November diese Witterung mit sich bringt. Über die verschneiten Karpathen war es wunderbar zu fahren, leider war es recht dunstig, diesig und verhangen. Der Schnee lag schon hoch und die Wälder prangten im vollsten Schmuck des Winters. Wir standen fast immer am Fenster und freuten uns, das vom schön geheizten Zug aus sehen zu können. Und dachten an die kommende Zeit, in der wir den Schnee und die Kälte verwünschen werden und dann vielleicht noch nicht einmal ein warmer Grog uns die Kälte aus dem Wamst nehmen wird. So ging es bis Bukarest und hier liegt der Schnee noch dicker, als da oben in den Bergen. Er kam vom Osten und hat sich hier schon verausgabt, bevor er durch die Berge kam. Ich rief mir meinen Wagen, der mich abholte, brachte den Kameraden in sein Quartier und dann zog ich in das alte Heim und fuhr raus zur Meldung in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Mit freudigem Gesicht wurde ich empfangen und der Major freute sich, dass ich wieder da war, pflaumte so was vom „kleinen Frauchen“, das gesagt hätte, ach bleib doch noch ein bisschen hier. Man kann das ja auch gar nicht mehr feststellen wie lange der Zahn, den ich mir hatte reparieren lassen, krank war, usw. Und sprach von Salonsoldaten, da ich ja wohl mal geäußert hätte, dass ich in der Heimat besser arbeiten könne, als an der Front. Und da ich ihm seine Flausen nicht unbezahlt ließ, schoben wir dann diese Themen schnell beiseite und *er* erklärte mir die Lage der Dinge, wie sie zurzeit aussahen.

Der Kommodore war nach langen Schwierigkeiten mit dem Wetter gekommen um seine Sachen abzuholen, feierte viel Abschied von all seinen Bekannten und zog dann mit der

Eisenbahn, wegen schlechtem Wetter wieder ab, wobei ihm alle Herren des Stabes bis zum Bahnhof das Geleit gaben. Nun sitzt er also im warmen Nest den Winter über und er wird sich sicher freuen. Zu tun gäbe es nicht mehr viel, denn die Aufgaben seien hier beendet und die Neue in Aussicht, nämlich die Verlegung des Stabes.

In Zusammenarbeit mit den Gruppen nach dem Osten. Der neue Kommodore hätte bis jetzt noch nichts von sich hören lassen, aber der Befehl zur Verlegung wäre schon da und der Transport, der zuerst per Fuß und Fahrzeug durchgeführt werden sollte, sei auch schon auf der Bahn angemeldet und nun könne man nur noch den Tag abwarten, an dem die Reise losginge und ich solle die Kolonne auf dem Bahntransport führen. Nun gut! Wenn so befohlen, dann wird es ja gemacht. Flugzeuge sind immer noch nicht da und da macht es auch nichts aus. Und wohin es denn ginge, fragte ich, da zeigte er auf der Karte einen Punkt, und ich war damit einverstanden. (Stalino im Donezbecken) Aber als er sagte, dass man aber erst einen Umweg machen müsste, um dahin zu kommen, und wie er mir den auf der Karte zeigte, da war ich doch leicht geknickt. Bukarest, dann nach Lemberg, dann erst weiter nach Südost, da die Bahnen nicht anders zu benutzen sind. Dauer der Reise ca. 3 bis 4 Wochen wenn es gut geht und keine Stockungen eintreten, was aber nicht genau vorauszusehen ist. Ziel: Ja, möchtest du sicher wissen, kann ich dir aber nicht sagen. Du weißt ja, dass man das nicht verraten darf. Stelle dir vor, man machte den Brief auf und kontrollierte ihn, musst du eben erraten und den Brief gut durchlesen, dann kannst du ihn dir schon erraten und dann darfst du es eben nicht weitersagen. Ist ja gar nicht so wichtig, wo es hingeht. Ost ist Ost und kalt wird es überall, und bedauern macht auch nicht wärmer. So werden wir jedenfalls den Heiligen Abend auf der Bahn verleben müssen, rollend auf den Schienensträngen, des großen russischen Reiches und ich werde einen kleinen Vorgeschmack, nein, einen kleinen Einblick bekommen, wie es den Kriegsgefangenen gehen muss und ergangen ist, die in die weite Ferne des Ostens nach Sibirien in Gefangenschaft führen oder fahren. Da werden auch die vielen lieben Grüße, die ich euch allen - besonders dir - noch schicken möchte, für diesen stillen Abend. *Ich werde* nicht zur rechten Zeit kommen und ich werde auch kein Pöstchen haben. Ich werde es aber gleich so machen, dass ich meine Briefe kennzeichnen werde, und dann musst du sie für Weihnachten sparen und erst dann lesen. Da will ich doch in eurer Mitte sein und ein wenig von dem miterleben in Gedanken, wie es um diese Zeit zu Hause weihnachtet und wie es so duftet nach Haselnüssen und die Kerzen brennen, wenn ihr alle zusammen sein werdet. Ja ich denke eben daran, Otto (mein Schwager) sollte doch alles daran setzen, zum Heiligen Abend bei euch zu sein. Er muss doch Babsi (seine kleine Tochter) erleben und die Familie sollte doch wenigstens einen ihrer Söhne bei sich haben. (*Dieser eine*) *Kein* Tag im Jahr *ist* (nie mehr) so schön wie der, und er soll sich nichts entgehen lassen.

Die Wirklichkeit mahnt zur Vernunft, die Zeit ist fortgeschritten und die Augen werden müde. Schlafen soll man dann und das will ich auch tun, denn Morgen geht es wieder in aller Frische an die Arbeit und die Kompanie soll ihren Chef wiedersehen.

29.11.1941: Über der herrlich verschneiten Erde liegt der Sonnenschein. Ein wunderbarer Wintertag und die Sonne brennt mir durch das Fenster auf den Rücken. So hätten wir es einmal gerne, wenn wir in die Winterorte Deutschlands fahren könnten, zum Skisport. Aber das lässt unser Klima nur selten zu und, um es erleben zu können, muss man schon hoch hinauf in die Alpen. Hier ist es eben doch in vielen Dingen schon grundsätzlich anders. Dafür war aber auch in den letzten vier Wochen, nach dem Bericht der anderen Herren hier, das scheußlichste Wetter und so geht auch der krasse Unterschied des Landes mit der Natur, und

das Wundern verlernt man allmählich. Gestern waren es noch 14 Grad Kälte und heute sind es sicher nicht mehr als drei bis vier Grad. Hätte ich jetzt ein Flugzeug, da würde ich aus lauter Freude am Wetter und am Fliegen in die Luft kutschen, würde mich einmal wieder so richtig austoben. Aber das geht nicht, denn wir sind immer noch ohne Mühlen und wann wir welche bekommen werden, das wird wohl am Erscheinen des neuen Kommodore liegen, von dem wir aber bis jetzt immer noch nichts wissen.

Die Umsiedlungsvorbereitungen schreiten rüstig voran und nun müssen wir wieder von einem Tag auf den anderen warten, wann der Befehl kommt zum Abmarsch. Willst du sehen wohin es geht? Du bist doch eine kluge Frau! So schwer zu finden war es ja nicht. Aber durch die Blume musste es angedeutet sein. Das macht ja auch wirklich Spaß zu suchen und zu finden. Eben war ich beim Unterricht in der Kompanie. Es erinnert wieder an alte Zeiten, wenn man vom Geländedienst erzählen muss oder der Feldweibel es macht. Wenn die Wachvorschrift gepaukt wird und die Postenanweisung geschrieben werden muss, weil die Herren Soldaten es so nicht lernen wollen. Vielleicht müssen wir auch nochmal wie Ernst Ehrenberg in den Erdkampf mit eintreten und da muss der Laden klappen.

Ich lege zwei nette Bilder vom Stabsarzt bei, das muss Dr. Roßbach gewesen sein. (*Dr.(med.) Hans Rossbach*) Der, der wo „Pinsel und Quaste“ meldet, d. h. im Fliegerdeutsch, dass er einen Jungen bekommen hätte. Pinsel und Quaste unten dran. Stell dir vor, dass sein ganzer Stab, mit dem er dauernd zusammen war und bei dem wir auch mal ein nettes Festchen mitgemacht haben, durch eine Zeitzündung in Odessa in die Luft geflogen ist. Er war gerade eine Stunde nicht im Hause und als er wiederkam, da waren nur noch Trümmer da, so soll das keine Seltenheit sein. Auch der alte Eroberer von Odessa aus dem Jahre 1920 - der Kapitän Pallas? - hat dabei sein Leben gelassen. Er war ein feiner Mann und der Typ des Russen aus der Zeit des Zaren. Er hatte sich so gesehnt, noch einmal, seine alten Güter besitzen zu können. Die Leute dort kannten ihn noch alle und er war schon seit langer Zeit vom heimatlichen Boden entfernt.

Aus einem Rundbrief vom 10.12.1941 an meine alten Fähnriche und Oberfähnriche. Mein letzter Rundbrief, der schon lange zurückliegt, wurde nur von ganz wenigen beantwortet. Habt ihr nicht bekommen? Wenig weiß ich von euch. Semelka, (*Leutnant Waldemar Semelka, 4. / JG 52*) ist in der II. Gruppe meines Geschwaders, hatte bereits 13 Abschüsse, jetzt sicher mehr und sonst, ja ich weiß es leider nicht, wo ihr steckt. Hoffentlich seid ihr alle schon tüchtig erfolgreich im Einsatz. Ich wünsche euch Hals - und Beinbruch. An mir sollt ihr euch darin kein Beispiel nehmen, denn ich habe jetzt erst einen Abschuss, 60 Feindflüge, drei Wochen über Odessa geflogen, aber wir armen Rottenknechte kommen nicht zum Schuss. Und zu viel Wild war auch nicht da. Fliege als Rottenflieger bei meinem alten Kommodore, der jetzt weg ist. Der Neue ließ sich noch nicht sehen. Wird seit acht Wochen erwartet. Neuer Einsatz, Richtung Südost, die alte Richtung, denn ich sitze ja schon über fünf Monate hier in Rumänien.

(Ich wünsche meinen Jungs ein frohes Weihnachtsfest, ein glückliches Neues Jahr den alten Kameraden in alter Treue und Kameradschaft.)

Es ist mir eine besondere Freude hier den Inhalt eines Briefes von einem meiner Fähnriche zitieren zu können, Rudolf Markgraf, einer aus der letzten Fähnrichscrew schreibt am 12.12.1941: (*Leutnant Rudolf Marggraf, 4. / KG 27, EP, DKG, 14.7.43 Oblt.*)

Hochverehrter Herr Wiese, heute Morgen erhielt ich zuhause bei meinen Eltern als eine der schönsten Urlaubsüberraschungen ihren Brief. Danke ihnen dafür von ganzem Herzen. Meine

Freude hierüber wieder hierdurch eine Verbindung oder eine Brücke zu ihnen und allen den alten Kameraden zu haben, kann ich ihnen gar nicht beschreiben. Wer sollte denn von uns seine schönste Zeit, seine Lehrjahre in Quedlinburg und Vöslau und seinen alten Fährnich - vater vergessen können? Nicht die Vergesslichkeit war es, auch nicht der Dienst und die Ausbildung, die Gründe für mein langes Schweigen sein könnten, sondern etwa, was sich schlecht auf dem Papier schreiben lässt. Man war innerlich noch zu zerrissen, sah sich plötzlich vor neue Fragen und Aufgaben gestellt, wie man sich auf Grund seiner Jugend nie zugetraut hätte und die, die frühe Beförderung zum Offizier mit sich brachte, man musste mit sich selbst erst einmal vollkommen ins Klare kommen und brauchte viel Zeit dazu. Auch schämte man sich vielleicht innerlich ein wenig, die Verbindung abgerissen zu haben und brachte nicht den Mut auf, hin und wieder einen Gruß zu schreiben. Doch nun ist dieses alles beseitigt, ein Weg ist gefunden zu unserem militärischen „Elternhaus“ zurück, und ich hoffe, dass sie, hochverehrter Herr Wiese, Milde und Verzeihung walten lassen. Als Vater muss man ja auch verzeihen können. Doch nun möchte ich ihnen, was sie bestimmt sehr interessieren wird, ein wenig von mir berichten. Das letzte Mal sahen wir uns zur Kundgebung in Berlin und zerstreuten uns wieder in alle Winde. Ich fuhr anschließend mit acht Kameraden nach Königsberg, flogen den Winter über eifrig Ju 52 und legten dort die Blindflugprüfung ab. (C2 KR) Dann kam mein verlorenes, verbummeltes halbes Jahr auf der großen Kampffliegerschule in Thorn zusammen mit allen Kameraden, die in Königsberg waren, fliegen und wissen wurden Gegenstände die klein geschrieben wurden und wir gewöhnten uns, besser gesagt, wir begannen als zukünftige und angehende Offiziere mit saufen, eine Übung, die später seine Notwendigkeit und seinen Nutzen gezeigt hat. Hier kamen wir auch mit Oberleutnant Bötcher (*Böttcher?*) zusammen, der nach uns zur Kampffliegerschule kam und fuhr schadenfroh und freudestrahlend vor ihm ab zu einer Ausbildungsstaffel eines Kampfgeschwaders. Hier wurde nun unser ziemlich stattlicher Haufen auseinandergerissen. Meisenholz, Pagua (*Gustav - Adolf Meisenholl, KG 27, 1.7.43 Oblt., EP, DKG*) (*Lt. Hans Pagua, III. / KG 26, 22.8.41 V*) und ich kamen zum KW 28 nach Celle. Eine unbeschreiblich schöne Zeit folgte, fliegerisch Tag und Nacht unterwegs, ein Verwachsen werden mit der He 111 und auch sonst fühlten wir uns außerdienstlich in diesem wunderschönen Heidestädtchen sehr wohl. Eine Verlegung brachte uns acht Wochen nach Mittelfrankreich. In der letzten Woche, die wir dort waren, kamen Kameraden vom KG 53 zum Nachtflug zu uns herüber. Ein alter Freund, Heini Germann, der bei seinem letzten Ausbildungsflug in der Nacht mit seiner Besatzung abstürzte und verbrannte. (*Lt. Siegfried Germann, 4 / KG 53, 28.6.43 +*) Wir gaben ihm das letzte Geleit und betteten ihn in französischer Erde. Doch sollte er nicht das letzte Opfer sein, das Gruppe 7 brachte.

Anfang August brachte uns drei, Meisenholl, Pagua und mir die Versetzung zum Geschwader nach dem Osten. Bei seinem ersten Einsatz, den er allein flog, wurde Hans Pagua nach einem Angriff auf rollendes Material über einem Bahnhof von mittlerer Flak abgeschossen und ist seitdem vermisst. Das Schicksal macht vor keinem halt. Jeder kommt einmal an die Reihe. Meisenholl und ich flogen uns bei unserem Verband gut ein, flogen bei jeder Wetterlage und auf die schwersten Ziele und schufen uns im Geschwader einen guten Namen und eine Stellung, die auch von den Ältesten, die schon über zwei Jahre an der Front sind, anerkannt werden. Im Oktober bekamen wir beide das EK I und haben jetzt etwa 70 Frontflüge hinter uns. Augenblicklich sind wir beide auf Urlaub in Deutschland und ich hoffe aber Weihnachten wieder bei meiner Truppe im mittleren Frontabschnitt im Osten sein zu können.

Dies war in Kürze der Lauf eines Jahres. Eines möchte ich nicht versäumen, hochverehrter Herr Oberleutnant, ihnen in diesem Brief noch einmal Dank zu sagen für alles, was sie uns mit auf den Weg gaben und in uns die Grundlagen und Freude für unseren späteren Beruf legten. Eines wird uns immer vorgeworfen; „Ach, ihr wart ja gar nicht auf der Kriegsschule!“ Wenn andere ihre Kriegsschulerlebnisse erzählen, die Vorzüge Gatow`s vor Dresden oder München hervorzuheben versuchen, und doch dabei nur von mehr oder weniger toten Gegenständen sprechen, seien es die Gebäudeeinrichtungen, Mädchen und der Stadt, so haben wir denen, die uns mitleidig belächeln, so viel voraus. Wenn wir uns einmal unterhalten, so sprechen wir nicht von diesen toten Dingen, die bald im Gedächtnis entschwinden, sondern wir unterhalten uns von und über unseren Lehrer, dessen Gedanken unser ganzes militärisches Leben durchziehen und dessen Gestalt unsere ganze Fahnenjunker - und Fähnrichszeit um - schließt. Was früher in der Masse nie ganz klar wurde und nicht verstanden war, reift langsam im Inneren, nur auf sich gestellt, zur Erkenntnis heran und ich sage ihnen noch einmal meinen tiefsten Dank für alle Stimmen, die sie in mir erweckten. Zum Schluss wünsche ich ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr im Kreise ihrer Familie und weiterhin viel Glück und Hals - und Beinbruch!

In bester Kameradschaft, ihr Rudolf Markgraf.

Am Bandende meiner Wiedergabe der Briefe, möchte ich darauf hinweisen, dass ich hier noch einen Brief liegen habe von der Mutter eines meiner schon gefallenen Fähnriche und einen anderen Dankesbrief von einem anderen Fähnrich. Soll der auch noch über seine Kameraden berichten und ich schreibe am 12.12.1941:

Der letzte Abend in unserem Heim in der Strata Paris 6 in Bukarest geht zu Ende und gehört dir, meine liebe Frau. „Morgen geht es fort von hier und ich muss Abschied nehmen“. Damit beginnt die neue Phase meines Einsatzes, die Verlegung von Bukarest nach Stalino mit dem gesamten Bodenpersonal, einem langanhaltenden, qualvollen und schwierigen Weg durch Eis und Schnee. Es soll davon noch ein 15 Minuten Film vorhanden sein, der bei dem Treffen der I. Gruppe 1980 eventuell (kam nicht dazu!) noch mal gezeigt wird und zu dieser Verlegung wird außer den Briefen die ich noch habe, das Eine und das Andere hinzugesprochen werden können. Eine entscheidende Zäsur, dass wir nun nach dem Osten verlegt werden.

Eine Zwischenbemerkung sei hier erlaubt: Wenn ich gerade anfangs die neue Bandseite in gleicher Weise zu besprechen, wie auf den vorhergehenden Bändern.

Natürlich ist das nicht nur eine Liste meiner Abschnitte, sondern nur im weiteren *Sinne das* intensive und gewissenhaften Durchgehen aller wiedererhaltenen Briefe. Eine Schilderung der Ereignisse aus damaliger Sicht in Briefen. Später werden noch die Briefe meiner Frau durch - gesehen werden müssen. Bleibt mir gar nichts anderes übrig, als inhaltlich das Erlebte aus - zugswise wiederzugeben, wenn ich nicht meine Briefe einem anderen zur Auswertung in die Hand geben wollte. Ich hoffe, dass der Hörer, der Zuhörer, der Leser, nicht gelangweilt sein wird. Es steht mir weiter so vor Augen, dass ich die wesentlichen Passagen weitergebe. Nun auch diese nachfolgenden kleinen Episoden von der Verlegung, um dann von der Ankunft in Stalino weiter wieder überzuleiten in mein aktives Eingreifen an der Front. Dieses gerade zwischendurch.

Erster Weihnachtsfeiertag 25.12.1941: Der Sturm heult aus dem rauen Osten um den Zug und Schnee peitscht an die Scheiben. Die kahlen Bäume biegen sich hin und her und die Dohlen scheinen im Winde zu stehen. Der stramme Wind hemmt sie im Flug. Aber die haben so gut gestanden, dass ich überall wo wir mit unserem Zug gehalten haben, damals auch schon ein

passionierter Waidmann, nicht nur Jagdflieger sondern Jäger, eine ganze erhebliche Menge von Dohlen mit meinen gut gezielten Schüssen runtergeholt habe und die ganze Transportzeit hindurch, immer wieder für eine hervorragende Zusatzverpflegung gesorgt habe. Denn: Die Dohlen sind was anderes als Krähen. Krähen kann man nicht essen, diese sind tranig. Aber die Dohlen lassen sich, wie jedes andere Flugwild rupfen und zu köstlichen Gerichten zubereiten. So haben wir es lange Zeit getan. Noch warm und mollig und so gemütlich wie möglich, ist es in meinem Abteil. Ich habe mich da so eingerichtet, das schildere ich jetzt und „Oh du selige Weihnachtszeit“ klingt in diesen Gedanken natürlich auch mit und die Feststellung, dass Weihnachten bald überall gefeiert werden kann, so auch hier in dem Zuge in dem wir uns jetzt gerade befinden.

Am 23.12.1941 haben wir uns dann nach Überwindung vieler Hindernisse mit selbst requirierten Lokomotiven - ich vorne mit drauf - bis an die Station Kasatin (*Kosjatyn, Ukraine, 150 km SW Kiew*) herangebracht und konnten nicht weiter. Man wollte es noch durchdrücken, es gelang aber nicht. So hatten und haben wir jetzt hier Aufenthalt. Am frühen Morgen des 24. machte ich mich auf die Suche nach einem Raum für unsere Feier, fand einen netten, noch aus der Zarenzeit stammenden Bahnhofsraum und schon ging die Kompanie an die Ausschmückung. Die Wände wurden mit Grün behangen, aus einem nahen Walde schlugen wir eine schöne Tanne und putzten sie aus. Wenige, aber doch lebende Lichter trugen sie. Tische und Bänke wurden gerichtet, weißes Papier lag drauf. Jeder Mann bekam eine Weihnachtsgabe, Keks, Schokolade, Zigaretten, eine Flasche Wein. Den ganzen Tag hindurch hatte die Kompanie ihre Arbeit mit Waffenpflege, mit waschen, mit Revier reinigen, Arbeitsdienst und als alles schön sauber war - jeder wusste, dass er noch was an diesem Tage geschafft hatte - da begann dann auch unsere Weihnachtsfeier um 17.30 Uhr. Die Kompanie zog singend zum Weihnachtsabend, versammelt, geschlossen, alle in feierlicher Stimmung und auch die Schlote hatten ein wenig von dem gelassen, was sie sonst von den Anderen absetzt. Um 17.30 Uhr wurde mir die Kompanie gemeldet, ich begrüßte sie und wünschte ihr ein frohes und schönes Weihnachtsfest, mit einem gemeinsamen Lied unter dem Tannenbaum. Dann trug ein Feldwebel ein eigenes, ernstes Gedicht vor. Ein Chor sang, nicht gerade geübt, aber doch recht und nett. Wieder ein Lied, ein Chor, und dann hielt der Chef, „der Alte“, wie sie mich auch nennen, eine Ansprache. Ich hatte schon den ganzen Tag lang überlegt und nachgedacht, was ich wohl sagen sollte, und keine rechte Formel gefunden. Und als ich dann aufstand und sprechen musste, da fanden sich meine Gedanken zu schöner Klarheit, Geschlossenheit, heimlich beschwingt und doch straff und hart soldatisch. Gedanken an die Heimat, die Front, den Infanteristen draußen im vordersten Graben, das Glück noch hier so fest zusammen sein zu können, gipfelnd in der Aufforderung eingedenk all unserer toten Kameraden, erneut einen heiligen Schwur zu leisten im Glanz der Weihnachtskerzen und auch in Zukunft, noch mehr als bisher, einsatzbereit, opferwillig zu sein, für den großen Kampf und den Sieg unserer Nation auf unserem heimatlichen Boden, für Volk und Vaterland. Gott hat mir damit eine schöne Gabe für mein Leben geschenkt. Nach wenigen stillen Minuten, wo sich keiner zu rühren wagte, forderte ich auf, die Hand zu erheben, ein Zeichen des erneuten Schwures von dem sich nur Deserteure ausschließen können. Dreimal schallte das „Sieg Heil“ klar, kurz soldatisch durch den stillen Raum und erst ganz allmählich kam etwas Bewegung in den Jungs. Der Amtmann schüttelte mir die Hand, der alte, grundehrliche Soldat, der vier Winter im Schützengraben als Stoßtruppführer erlebt hatte. Frohe soldatische Lieder klangen auf, und mit der Mundharmonika machten wir den Anfang zu immer neuen Liedern, so hatten wir die

Führung in der Hand, konnte also die Schranke nie aus dem gewünschten Rahmen springen. Unser Radio brachte Ausschnitte aus der Weihnachtssendung. Und dann war es fünf Minuten vor 19 Uhr, da zog ich meinen Mantel an und ging in die herrliche Nacht und fand auch den Stern meiner Lieben in der Heimat. Die Feier verlief nett, Infanteristen, die in einem anderen Saal auf ihre Züge warteten, von den Schwestern des Roten Kreuzes bewirtet wurden, schenkten wir unsere Zigaretten. Nach der Rede von Goebbels an die Soldaten und Auslandsdeutschen, schloss ich nach kurzen Worten mit dem Lied: „Soldat, Kamerad, fass Tritt Kamerad, tritt unter die Gewehre, es muss ein jeder mit Kamerad, dem Vaterland zur Ehre!“ Das war mein erster „Heiliger Abend“ fern von der Heimat. Ob es auch der letzte damit war und wir im nächsten Jahr zusammen den Glanz der Venus bewundern können? An dem die Kompanie bei strahlendem Sonnenschein ein Spaziergang durch die Gegend *machen kann*. Großes, weites armes Land! Wenig Spuren des Krieges. Die Sonne verzog sich und bald fauchte der Wind und Schnee um uns. Puh! Dann haben wir unser Mittagsbrot gegessen, - wie Heinrich VIII. - eine prachtvolle Gans, fett und weich, zart und knusprig auf der Feldküche gebraten, herrlich! Nur eine Keule hat jeder geschafft, mehr ging nicht. Das andere wird aufgehoben. Eine Kiste, ein Koffer - unser Tisch - , ein Handtuch darauf und hinterher sogar eine Flasche Sekt und meine letzte gute Zigarre. Die beiden Bücher „Teufelsjünger“ (*Der Teufelsjünger, Wilhelm Froemberg, 1941*) habe ich der Kompanie als Geschenk gemacht. Und „Das Reich der Dämonen“ (*Frank Thiess, 1941*) dem Herrn Amtmann. Keine 20 Meter kann man in dem Schneesturm rausschauen. Plötzlich und ganz ruckartig ist es ganz dunkel geworden, das ist halt Russland! Als ich von Bukarest wegging und mich von Frau von Schiller verabschiedete, da bat sie mich ihr einen Gefallen zu tun. Natürlich! Habe ich gesagt, warum sollte ich das nicht und da sagte sie, dann seien sie bitte so freundlich und nehmen Herrn Oberleutnant Wiese ein Weihnachtspäckchen mit und das habe ich jetzt ausgepackt. Den Brief den lege ich dir bei. Was hat sie mir gegeben? Ein paar nette Zweiglein, ein Buch heiter und lustig, Äpfel, Nüsse, Schokolade, Plätzchen, Zigaretten, Rasierwasser, ein Glas Marmelade, alles so lieb zubereitet, als wäre sie meine Liebste gewesen. - Mit einigen anderen persönlichen Gedanken und Wünschen geht dieser, mein Weihnachtsbrief zu Ende.

Der Brief vom 27.12.1941 um 23 Uhr: „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein“. (*Schröder / Beckmann*) „Lakukaratscha“ (*La Cukaracha, spanisch für Kakerlake, mexikanisches Revolutionslied*) „Schön sind die Frauen wenn sie Lieben“, so könnte ich weiter aufzählen, (*Frauen sind so schön wenn sie lieben, Tango, 1935*) denn die schönen Melodien, wie sie alle heißen und jetzt aus dem Radio erklingen, lassen uns gar nicht schlafen. Den ganzen Tag über habe ich an der Zugheizung gearbeitet. Es *ist* dadurch wenigstens erträglich in unserem Abteil. Es war alles eisig, dick zugefroren, draußen 32 Grad Kälte. Halt seit heute Morgen *und* keine Aussicht, wann es weitergeht. Keine Post auf der Station, wohin ich sie bestellt hatte. Ärger mit der Kompanie, zehn Kranke weggeschickt in Lazarette, da kann ich noch ein bisschen mit dir über weitere Dinge plaudern.

Ich trug eine Pelzmütze von meinem Vater, die er schon in Sibirien gehabt hatte. Die hatte ich mit und da weise ich ausdrücklich darauf hin, dass ich mit dieser Mütze und mit der Pelz - kombination, mit der man überhaupt nur rumläuft, um einigermaßen seinen Körper vor der eisigen Kälte zu schonen, als Oberleutnant überhaupt nicht zu erkennen bin. Davon ist auch noch ein Bild erhalten.

Das Reiseziel, was ich angedeutet hatte in einem der vorigen Briefe, das stimmt nun nicht

mehr. Auch mit den vorberechneten Zeiten unserer Reise, 3 bis 4 Wochen, wenn das reicht, dann wäre es gut. Mariu ist ein Pole (*Mariupol*) und der kennt die Strecke genau. Zu den großen Buchstaben, die waren zusammengesetzt als Taganrog zu lesen. *Dahin* geht es jetzt nicht, da scheint der Russe zu dicht davor zu sein und unsere Reise hätte ja wenig Sinn, wenn wir uns dort bei den russischen Befehlshabern melden würden. Reiseziel Stalino. (*Heute Donezk*) Du kennst ja den berühmten und bekannten Satz: „Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört“. Ist mir gerade in den Sinn gekommen und deswegen schreibe ich auch dieses stolze, stille, wunderbare Wort dir in der Heimat.

Am 28. Rollt und rollt und rollt der Zug. Immer weiter nach Osten geht die Fahrt. Habe noch den anderen Zug der I. / LG 2 überholt, der schon drei Tage früher als wir abgefahren war. Ich habe auch immer Dampf dahinter gemacht und bin jetzt früher weggekommen als der andere Zug. Heute ist es schon schön warm im Zuge, es ruppelt (*rumpelt*) aber doch so sehr, dass ich bis zur nächsten Station warten werde um weiterzuschreiben. Ruck, ruck, ruck! Jetzt steht der Zug mal wieder auf der Strecke, es geht nur langsam voran, aber wir helfen fleißig mit.

Am 30.12.41 liegen wir wieder mal auf der Strecke, man hat sich inzwischen dran gewöhnen müssen, dass es halt nicht immer so geht, wie man es gerne möchte. So sprechen halt eine große Menge von Eisenbahnern, die alle aus dem Schwäbeleland stammen und wir „schalle ooch uf de Streck fohr“ verstehe ich! „Wat Dee sich man denkt, verstoh ick gornich“. - „Det muss doch woll nit stimme!“ „Stell dir vör! Da sinn widder 4 Gleiss utenander gerisse!“ „Weet der düvel, wo dat woll herkömmt! - Das sind die Kollegen von der „Woterkant“, die hier Dienst machen. „Hummel, Hummel!“ - Und wenn man noch ein bisschen weiter in die Schreibstuben vordringt, dann findet man DIE: „Na schau`n her! Gibt`s dös ah? Göld hamer scho, aber man kriagt nix dafür. Möchte eh a Glaserl Wein oder an guten Schnaps, Anterln und Ganserln gibt`s a net! Is dös a Kreiz, sag I“ Viele, viele andere Dialekte, verstehe ich leider nicht.

Die auf dieser Strecke ihren Eisenbahnerdienst machen. Es geht so weit schon recht gut und man muss nur immer wieder staunen, was alles in der kurzen Zeit geschaffen worden ist. Die endlos langen Eisenbahnstränge, auf denen jetzt der Nachschub rollt. Jede Lokomotive muss das Letzte hergeben und es darf keinen Stillstand geben, wenn es auch maßlos schwer wird. Und viele alte Karren, *die* schon ausrangiert werden mussten, die können dann aber immer noch die Transporte ein wenig heizen und helfen auch damit weiter. Was hier geleistet werden muss, das kann man sich überhaupt gar nicht vorstellen, wenn man es selber nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Und da kommt man sich so klein vor, bei der Betrachtung all dieser gewaltigen Aufgaben. In der Heimat wundert man sich, wenn ein Zug mal aus dem geregelten Fahrplan ausfällt, dass aber tausende von Loks und Waggons laufen, in Holland, Frankreich, Belgien, nach Italien, für den Einsatz in Afrika und dann noch nach dem weiten Russland, man kann es kaum für möglich halten. Keine russischen Bahnen, die sind nur auf den Nebenstrecken, fast alles deutsche Maschinen. Und jetzt schneit es schon zwei Tage ununterbrochen, der Schnee verweht die Strecken, die Loks, die Weichen sind nicht mehr zu verstellen, dauernd müssen sie freigeschaufelt werden. Draußen arbeiten die Telefonisten an den zerstörten Leitungen, im größten Schneesturm. Die Eisenbahnpioniere sind täglich und stündlich mit dem Ausbau der Netze beschäftigt. Was für ein riesengroßer Apparat und dabei *ist das* nur ein winziger Ausschnitt. Heute hole ich Verpflegung aus einem Lager. Was bedeutet allein die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel, Spirit, Kohle, Munition, Nachschub auf der ganzen Linie und was verbraucht so eine Masse von Soldaten nur an einem Tag! Nichts im

Land, was man verwerten könnte, keine Beute! Keine heilen Gebäude, alles zerstört, der Schnee deckt mit Güte all die vielen Zerstörungen vor dem Auge dessen, der sie nicht kennt, zu. In der Stadt Dnjepopetrowsk sieht man noch die Spuren des gewaltigen Ringens um den Brückenkopf über den Dnjepr. Soldatengräber säumen die Straßen, der Strom ist zugefroren, all überall die Wracks der versenkten Schiffe, Friedhöfe von Gefallenen, Helden und Material liegen dicht gedrängt nebeneinander.

Bis jetzt bin ich aber immer noch recht gut vorangekommen, habe drei Transporte der I. / LG 2 überholt, die weit vor mir abgefahren sind. Und mit Verpflegung habe ich mich jetzt auch schon für zwei Monate ungefähr versorgt, so dass wir über die schlimme Zeit des Winters schon hinwegkommen können, wenn wir dort unten nicht vieles fassen können. Hier im Zuge sind zwei Ausdrücke geprägt worden, die unsere Befehlsverhältnisse klären. Ich in meinem Abteil und der Herr Amtmann, wir sind das Führerhauptquartier und der Wagen mit den Portepeeträgern ist das Oberkommando. Beide Behörden werden sich morgen am Sylvester - abend zusammenfinden zu einer wichtigen Besprechung, ob nämlich Rum darf oder muss. Wir haben schon einige Besprechungen hinter uns und sind immer zu dem Ergebnis gekommen, dass Rum „muss“. Nur langsam rollt der Zug weiter, überall viel, viel Schnee und nur mühsam sind wir wieder auf einer freien Strecke. Pelzstiefel halten nicht so warm, wie sie eigentlich sollten. Ich habe schon 12 Mann von der Kompanie ins Lazarett abgegeben. So wird der Haufen immer kleiner. Leider stellen sich jetzt noch die Krankheiten aus Bukarest ein, von denen ich immer so gewarnt habe, aber die Kerle wollen ja nicht klug werden und jetzt müssen sie es am eigenen Leibe verspüren, was Tripper und Syphilis bedeuten.

Mit dieser ja nicht gerade weihnachtlichen Feststellung schließt *es* aber auch besonders herzliche Grüße an die Heimat *ein*.

Mein Unterlagenmaterial von 1941, wohl am 8.1. *begonnen* und endet bisher zum 31.12.41. Anschließend werde ich in gleicher Weise bemüht sein die Post von 1942 durchzuschauen *um* daraus zu berichten. Was kann man ändern? Bumm hat`s eben gemacht, sie ist angekoppelt, also weiter nach Osten in die Nacht hinein. Blieb uns der vorweihnachtliche Tag, an dem die Sonne scheint, *wir* hier in unseren Abteilen sitzen, warten darauf, dass es wieder einmal ein Stück weitergehen soll mit strahlenden Gesichtern. Wir sind zufrieden und haben frohen Mut. Gestern Abend saßen wir hier zusammen, mein Feldwebel, der Amtmann und ich, und machten uns bei einem Grog *ein paar* so recht gemütliche Stunden. *Wir* haben viel diskutiert und philosophiert, Probleme gewälzt, die Wirklichkeit dabei nicht vergessen und danach geschlafen. Es war ja der 4. Advent im Kalender und nur noch eine kurze Zeit vor Weihnachten, da habe ich eingeladen. Ich schrieb dir ja gestern schon einen langen Brief, der Amtmann bewundert mich immer im Schreiben. Eben scheuchte er die Russenjungen vom Zuge, die herumstreichen. Die haben eine furchtbare Angst und wenn man ihnen sagt, dass sie herkommen sollen, dann hauen sie ab mit ihren Feldmützen und ihren riesigen Russenstiefeln und kommen nicht wieder zum Vorschein. Woher mögen sie nur die Angst haben? Eben kaufte ich von einer Frau ein paar Äpfel, sie sprach gut Deutsch, war hier in Russland geboren. Ihr Vater ist in Deutschland, sie aber ist hier und sagte, es ginge ihr gut, etwas anderes dürfe man nicht sagen. Zu essen gebe es immer noch und mehr kann man nicht verlangen. Sie wollen unser Geld nicht nehmen, *sie* tauschen lieber Eier für Seife, Zigaretten; Butter für zwei Zigarren, Zündhölzer und Feuerzeuge. Wir geben aber davon nichts weg, denn wir werden das alles auch noch entbehren müssen, wenn wir unsere kleinen Vorräte verbraucht haben. Ich kann nur sagen, sei so sparsam wie möglich, mit der herrlichen Seife

die du noch hast, denn Hannes wird dir nichts mehr besorgen können, höchstens wissen, dass du ihm noch etwas von diesen Schätzen abgibst. Lasst euch nicht verführen, irgendetwas davon einzuhandeln, zu wertvoll dazu, den Sack voll Geld haben viele Leute. Jetzt, aber? Nichts ist dafür zu bekommen du dann will ich meinen Bericht schließen, nachdem ich gemeldet habe, dass unsere Essen prima geschmeckt haben.

Anmerkungen

Johannes Wiese hat dieses Tagebuch nur für sich geschrieben, die Texte entsprechen dem Zeitgeist. Als Grundlage verwendete er die Briefe an seine Gattin. Ursprünglich hat er diese Texte auf Kassetten gesprochen. Ergänzungen und Korrekturen, unklare Stellen sind in Kursiv geschrieben. Diese Zusammenstellung habe ich 1985 von ihm erhalten.

Abkürzungen

Burbelei	Kurbelei, ist ein heftiger Luftkampf
EK	Eisernes Kreuz
EL	Eichenlaub zum Ritterkreuz
FT	Funktelegrafie
Jafü	Jagdfliegerführer
Ju	Junkers
LS	Luftsieg
NO	Nachrichtenoffizier
OT	Organisation Todt
qbi	Die Schlechtwettervorschriften sind in Kraft
qgo	Landeverbot
Rata	Russische Jagdflugzeug, I-16 (spanisch für Ratte)
RK	Ritterkreuz
StuWKomp	Stabs - und Wirtschaftskompanie
TO	Technischer Offizier
Uffz	Unteroffizier